



Evangeliums Posaune

*Gottes Treue und
seine Verheißungen*

Inhalt

GOTTES TREUE UND SEINE VERHEISSUNGEN

4 Es gibt einen lebendigen Gott

5 An Mitteln fehlt's ihm nicht

6 Unermessliche Kostbarkeiten

Das sind die Verheißungen Gottes für seine Kinder. Hast du ihren Wert schon schätzen gelernt?

8 Nimm Gott bei seinem Wort

9 Die Treue Gottes

10 Verborgene Schätze in Gottes Wort

Gott vermag uns zu jeder Zeit das richtige Wort für unsere Situation zu geben.

12 In der Zeit der Angst

13 Rechne mit Gottes Treue

14 Geborgen in der Gegenwart Gottes

Gerade in schweren Zeiten dürfen wir besondere Erfahrungen mit Gott machen. Er lässt uns nie im Stich!

RADIOBOTSCHAFT

16 Wir haben einen Gott!

Welch einen Halt, welche Zuversicht und Stärke und wunderbare Hilfe haben wir in Gott! Hast auch du ihn in deinem Leben?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 ...aus dem Studium (12)

19 Charakterbildung

SAMUEL HEBICH

20 Der Sieg kommt – aber nur durch das Gebet

KINDERSEITE

21 Nach Hause

SENIORENSEITE

22 Der unerwünschte Besuch

24 Wo ist Zebedäus?

Ein Vater, der seiner wichtigsten Pflicht nicht nachgekommen ist...

26 Der Bogen der Gnade

28 Jesu Gesinnung

30 Sage es Jesus!

31 Nachrufe

GEDICHTE

15 Der Hirtenpsalm

25 Unsere Väter

32 Trau den Verheißungen

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA)
und Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Welch ein wunderbares Vorrecht haben wir doch, einen Heiland zu haben, der bei uns, mit uns und für uns ist! Ja, er kennt auch unsere Lage und weiß: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33).

In der Welt habt ihr Angst; ihr seid von vielen Gefahren umgeben, ihr kommt in Trübsal und Versuchung, ihr könnt euch verletzen und ohne eigene Schuld in Unfälle geraten. Wie viele Verbrechen werden verübt! Mord und Totschlag geschehen täglich, ja, stündlich werden Menschen so plötzlich in die Ewigkeit gerissen. Ja, lieber Leser, wir stehen in Gefahr, mit Corona angesteckt zu werden, krebskrank zu werden, einen Schlaganfall zu bekommen usw.

Doch was sagt unser Heiland? „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost!“ Und nun kommt das göttliche Ich – „Ich habe die Welt überwunden!“ – Ich, der Sohn Gottes, der für euch gekreuzigt, aber auch auferstanden ist, ich habe alle Gewalt im Himmel und auf Erden! „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1,18). „Und, siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

Lieber Leser, trotz all der Not und Gefahr haben wir aber doch so viele wunderbare göttliche Verheißungen, die wir im Glauben für uns annehmen dürfen. Ja, sie sind für dich und für mich da! Sie werden uns aus Gnaden angeboten. Nimm nur zum Beispiel Psalm 91. Bitte, lies ihn selbst! Wir dürfen unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Unter seinen Fittichen finden wir Schutz und haben Zuversicht und Vertrauen unter seinen Flügeln.

Nicht nur Gott selbst ist unsere Zuflucht und unser Helfer. Er befiehlt oft auch seinen Engeln, dass sie uns auf allen unsern Wegen behüten.

Liebe Seele, klammere dich an deinen Heiland. Zu jeder Zeit darfst du ihn anrufen; er will dich erhören. In aller Not und Gefahr will er bei uns sein und uns vom Glauben zum Schauen bringen.

H. D. Nimz



Es gibt einen lebendigen Gott

Eine gespannte Atmosphäre herrschte in der chinesischen Stadt. Man meinte, die Feindschaft gegen die allein zurückgebliebene Missionarin und das Christenhäuflein förmlich zu spüren.

Dreimal war die Bevölkerung an diesem einen Tag zu öffentlichen Versammlungen zusammengerufen worden, an denen immer derselbe, hohe Abgeordnete der Regierung sprach. Für jedermann war es klar, dass er mit allen Mitteln seine Zuhörer gegen die Christen aufhetzen wollte.

In der folgenden Nacht erwachte die Missionarin dadurch, dass jemand ihren Namen rief. Sie nahm einen schwachen Lichtschimmer wahr, der von einer kleinen Lampe herrührte. Wer stand dort? Es war der Mann, der am vergangenen Tag dreimal so gehässig gegen sie gehetzt hatte! War er gekommen, um sie zu verhaften und ins Gefängnis zu bringen? Galt es nun das Leben? Solche Gedanken stürmten auf sie ein, als sie in den Garten hinaus und auf ihn zuschritt. Dann aber hörte sie den Mann zu ihrer größten Überraschung sagen: „Missionarin, komm und hilf mir. Mein kleiner Sohn liegt im Sterben!“

Schnell nahm sie ihre Tasche mit den Medikamenten und folgte dem Vater im Eilschritt an das Krankenlager des Jungen. Es wurde ihr sofort klar, dass das Kind an einer schweren Lungenentzündung litt und sein Herz jeden Augenblick aussetzen konnte. Sie wusste, dass sie gar nichts mehr für dieses junge Leben tun konnte, außer dafür zu beten. Dazu wollte sie allein sein. So wandte sie sich zum Vater und bat ihn, sie allein zu lassen. Wenn es nötig würde, wollte sie ihn rufen.

Am nächsten Morgen lebte der Knabe immer noch. Mit Tränen in den Augen sagte der Vater: „Missionarin, mein Sohn ist in deiner Hand.“

„Meine Hände sind nur ohnmächtige Menschenhände. Sie können hier nichts mehr ausrichten“, gab die Missionarin zur Antwort. „Wenn Gottes Hände nicht ein Wunder tun, können wir das junge Leben nicht retten. Das Herz ist zu schwach. Dürfen wir aber für dein Kind beten?“

„Mein Sohn ist in deiner Hand. Tu, wie du es für gut findest.“

Die Missionarin eilte zur Kapelle und fand dort einige Geschwister der Gemeinde versammelt und erzählte ihnen, was vorgefallen war. Sogleich ging die ganze Versammlung auf die Knie und bat den Herrn, den kleinen Jungen zu heilen und dem Beamten zu beweisen, dass es einen lebendigen Gott gibt. Während die Missionarin weiterhin alles tat, was in ihrer Macht stand, um dem Kind durch geeignete Medikamente zu helfen, fasteten und beteten einige.

Nach vier Tagen hatte der kleine Junge sich soweit erholt, dass man dem Vater mitteilen konnte, die Gefahr sei vorüber. Dadurch wurde aus dem früheren Feind ein Freund der Gemeinde.

Wenige Tage später erschien ein anderer Beamter auf der Missionsstation und erzählte der Missionarin, er habe auch einen drei Jahre alten Jungen, der schwer erkrankt sei. Er selbst habe vor einigen Jahren in einem Krankenhaus gearbeitet, aber weder er noch andere seien in der Lage, dem Kleinen zu helfen. Der Beamte, dessen Sohn vor Kurzem auf so wunderba- ▶

re Weise geheilt worden war, sei ein alter Freund von ihm und habe ihm erzählt, wie die Heilung geschehen sei. Wäre die Missionarin bereit, auch seinem Kind zu helfen?

Die Missionarin versicherte ihm, dass sie selber nicht helfen könne, aber alles tun würde, was in ihrer Macht stünde. Den Beamten und seinen Sohn begleitete die Großmutter, die, wie die Missionarin sogleich erkannte, ein Kind Gottes war.

Nach einer eingehenden Untersuchung stellte die Missionarin fest, dass das Herz des Kleinen stark mitgenommen war. Sie sagte kein Wort darüber, sondern gab dem Vater das Hörrohr in die Hand und bat ihn, selbst zu hören. Der lauschte auf die Herzschläge und rief verzweifelt: „O, das Herz schlägt so unruhig! Da ist keine Hoffnung mehr!“

Als die Großmutter das hörte, rief sie: „Der Junge hat unterwegs immer gesagt, er gehe jetzt zur ausländischen Tante, und diese werde für ihn zum Herrn Jesus beten. Nun müssen wir beten!“

Damit fiel sie auf die Knie, dort, wo das kranke Kind lag. Die Missionarin kniete sich neben sie und legte

dem Jungen die zitternden Hände auf, indem sie den Herrn anrief und ihn bat, seinen Namen zu verherrlichen. Was würde das für diesen Beamten bedeuten, wenn Gott seine Hand ausstrecken und die ersehnte Hilfe senden würde! Darauf nahm der Vater seinen Sohn auf die Arme und ging davon.

Aber am nächsten Tag kamen sie alle wieder zurück. Aufs neue nahm die Missionarin das Hörgerät und lauschte auf die Herztöne. Dann gab sie ohne eine Bemerkung dem Vater den Apparat wieder in die Hand, genau wie sie es am Tage vorher getan hatte. Er horchte, horchte wieder, und dann ließ er das Instrument fallen und rief: „Ja, es gibt einen lebendigen Gott!“

Des Kindes Herz war vollständig geheilt, und die Missionarin brauchte nur dem Herrn zu danken, der sie so wunderbar aus aller Angst befreit und denen, die nicht an ihn glauben wollten, so unmissverständlich gezeigt hatte, dass er lebt!

„Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten“ (Jakobus 5,14-15). ■

An Mitteln fehlt's ihm nicht

Als Samuel Gobat (1799-1879) auf seiner ersten Missionsreise durch Abessinien war, erfuhr er mehrfach mit seinen Begleitern mitten in der Einöde die wunderbare Hilfe des Herrn. So auch einmal, als ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren und sie einen langen Weg zwischen dornigem Buschwerk zurückzulegen hatten. Da weit und breit keine menschliche Wohnung zu sehen war, waren die meisten aus der kleinen Reisegesellschaft bestimmt davon überzeugt, dass sie an diesem Tag würden fasten müssen.

Gobat selbst aber bat Gott mit größerer Zuversicht denn je um das tägliche Brot. Und siehe, nachmittags

gegen 13:00 Uhr sahen sie einen Schwarzen am Weg sitzen mit einem Korb Brot und einem Krug einheimischen Getränks, der sie bat, beides anzunehmen.

Gobat fragte ihn, woher er ihn kenne. Der Schwarze antwortete: „Ich kenne dich nicht. Ich bin ein Sklave. Mein Herr konnte in der vergangenen Nacht nicht schlafen und fand keine Ruhe, bis er aufstand und mir befahl, dieses Brot und diesen Krug den Reisenden zu bringen, die dieses Weges kommen würden. Da ihr die ersten seid, so ist es für euch.“

Gobat nahm das Dargebotene mit herzlichem Dank an und erflehte Gottes Segen für den Wohltäter. ■

Unermessliche Kostbarkeiten

Welche Stellung nehmen wir zu Gottes Verheißungen ein und was bedeuten sie uns? Wie viel Wert haben sie für uns? Wenden wir sie im praktischen Leben an, sind sie für uns Realität, oder haben wir sie nur irgendwo abgespeichert?

Ich staune, wie Petrus über die Verheißungen Gottes spricht: „Gnade und Friede werde euch immer reichlicher zuteil durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn! Weil seine göttliche Kraft uns (den Gläubigen) alles geschenkt hat, was zum Leben und zur Gottesfurcht nötig ist, (wie?) durch die Erkenntnis dessen, der uns durch seine Herrlichkeit und Tugend berufen hat, durch die uns die allergrößten und kostbaren Verheißungen geschenkt sind, damit ihr durch sie (durch die Verheißungen) der göttlichen Natur teilhaftig werdet, die ihr dem Verderben der Lust in der Welt entflohen seid“ (2. Petrus 1,2-4).

Gottes Verheißungen sind überaus wichtig für uns und von unbeschreiblichem Wert. Was ist es, das die Verheißungen so bedeutsam macht? Lasst uns einige Merkmale betrachten.

Seine Verheißungen sind zuverlässig

Gottes Wort sowie seine Verheißungen sind untrüglich, denn wir lesen in Hebräer 6,18: „... denn es ist unmöglich, dass Gott lügt“, und in 2. Korinther 1,20: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zur Ehre durch uns.“

Das Volk Israel erfuhr es, dass Gottes Verheißungen unfehlbar waren. Salomo drückte es in 1. Könige 8,56 so klar aus: „Gelobt sei der Herr, der seinem Volk Israel Ruhe gegeben hat, ganz wie er verheißen hat. Es ist nicht eins ausgeblieben von allen seinen guten Worten, die er durch seinen Knecht Mose geredet hat.“

Wie kostbar ist etwas, das nicht fehlschlagen kann! Wie verhalten wir uns in Bezug auf die göttlichen Verheißungen in unserem täglichen Leben, unserem christlichen Wandel? Sind sie von Bedeutung für uns, bauen wir darauf und sind sie ein Halt für uns? Oder

sprechen wir ehrfurchtsvoll über sie, aber ignorieren sie andererseits?

Folgende Geschichte soll uns zur Veranschaulichung dienen:

In der Zeit, als viele Menschen in den USA in den Westen zogen, kam ein Reisender an das Ufer des Mississippi Flusses. Es war Winter, und das Eis glänzte auf der Wasseroberfläche. Er musste hinüber, doch er zögerte eine lange Zeit, denn er wusste nicht, wie dick das Eis war. Es war schon spät geworden. Endlich, in großer Angst und mit Vorsicht kroch er auf seinen Händen und Knien, um sein Gewicht so gut wie möglich zu verteilen. Bei jedem Geräusch zitterte er. Als er eine Weile so gekrochen war, hörte er jemand hinter sich singen. In der Dämmerung erblickte er einen Mann, der mit vier Pferden singend einen vollen Kohlenwagen über das Eis fuhr.

Viele Christen „kriechen“ zitternd in der Hinsicht auf die göttlichen Verheißungen voran, während andere ihnen singend ohne jeglichen Zweifel vertrauen. Möge Gott uns Gnade schenken, dass wir erkennen, wie mächtig er ist, und uns darauf stützen, dass seine Verheißungen immer wahr und unfehlbar sind!

Gott verbürgt sich für seine Verheißungen

Menschen machen Versprechungen, sind jedoch oft nicht in der Lage, sie zu halten. Bei Gott ist es anders. Ihm ist kein Ding unmöglich. Diese Tatsache ist die Garantie für die Zuverlässigkeit der göttlichen Verheißungen. Die gleiche Kraft, die sich in der Auferstehung Christi offenbarte, verbürgt sich auch für seine Verheißungen. Abraham erkannte das und war von Gottes Allmacht überzeugt: „... und war völlig überzeugt, dass, was er verheißen hat, das kann er auch tun.“ (Römer 4,21)

Die Verheißungen haben ein solides Fundament

Christus ist der Eckstein, der lebendige Stein, der nicht bewegt, entfernt noch zerbrochen werden kann. Er ist der ewige Eckstein. Kein Erdbeben, wie groß es auch ►

sei, kann diesen Eckstein bewegen. „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“ (2. Korinther 1,20).

Die allergrößten und kostbaren Verheißungen für die Gläubigen

Wer kann die Verheißungen Gottes zahlenmäßig erfassen? Unzählige Verheißungen stehen uns als Kinder Gottes zur Verfügung. Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, sie alle aufzulisten. Doch möchte ich hier einige davon anführen:

1. Erlösung

Römer 1,16: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; es ist eine Kraft Gottes, die alle rettet, die daran glauben...“. Ist dieses nicht eine sehr große und kostbare Verheißung?

2. Kraft für den Dienst

Johannes 14,12: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.“ Christus sagte zu seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt, dass er alle Macht hat. Darum sagte er zu ihnen: Geht! Er rüstete sie aus mit Kraft für den Dienst.

3. Nie endender Beistand

Die größte Angst, die ein Mensch von seiner Kindheit an hat, ist: verlassen zu sein. Doch wir finden die unfehlbare Verheißung in Hebräer 13,5: „Ich will dich nicht verlassen oder aufgeben!“

4. Gebetserhörungen

Auf verschiedene Art und Weise wies Jesus darauf hin, dass wir beten sollen und dass er antworten wird. Markus 11,24: „Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr es bekommt, dann werdet ihr es erhalten.“ In Lukas 11,9-13 haben wir die Verheißung vom Bitten, Suchen und Anklopfen. Die bittende Witwe nach Lukas 18,1-8 ist auch ein treffendes Beispiel.

5. Befreiung von Hindernissen

„Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn und zu diesem Maulbeerbaum sagt: ‚Entwurzle dich und versetze dich ins Meer!‘, dann wird er euch gehorsam sein“ (Lukas 17,6). Bei einer anderen Gelegenheit fügte Jesus hinzu: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berg sagen werdet: ‚Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!‘, dann wird es geschehen“ (Matthäus 21,21).

6. Segnungen für Gläubige ohne Einschränkung

Markus 9,23: „Jesus sagte zu ihm: ‚Wenn du glauben kannst! Alle Dinge sind dem möglich, der glaubt.‘“ Sind die Verheißungen begrenzt? Glaubst du diesem Wort des Sohnes Gottes?

7. Versorgung – Nahrung, Obdach, Kleidung

In den Verheißungen Gottes ist selbst die natürliche Versorgung mit eingeschlossen. In der Bergpredigt spricht Jesus davon, dass er die versorgen will, die zuerst nach dem Reich Gottes trachten. Er weiß, was wir brauchen. Er erwähnt, dass er für die Blumen auf dem Felde und die Vögel in der Luft sorgt. Und wieviel mehr wird er für die sorgen, die an ihn glauben (siehe Matthäus 6,25-34).

Die Verheißungen finden ihre Krönung im ewigen Leben

1. Johannes 2,25: „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat: das ewige Leben.“ Diese Verheißung gilt für die Kinder Gottes. Welch eine herrliche Zukunft liegt vor uns, die der Herr uns verheißt hat!

Gesegnet ist der Mensch, der den Verheißungen vertraut, sich darauf stützt und furchtlos seinen Lebensweg fortsetzt. Gott wird sich zu ihm bekennen, denn Gott steht zu seinem Wort. ■

Jake Wiebe, Waterloo (CA)

Nimm Gott bei seinem Wort

Viele Leute zögern, das zu glauben, was doch verbürgte Wahrheiten sind. Der Sohn Gottes beschuldigte die Menschen seiner Zeit, dass sie trägen Herzens waren zu glauben (siehe Lukas 24,25). Schon damals, wie auch heute, verlangt die Welt nach augenscheinlichen Beweisen. Als Jesus am Kreuz hing, sagten sie: „Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir glauben“ (Matthäus 27,42).

Immer wieder wollten die Menschen während Jesu Tätigkeit auf Erden Zeichen sehen. Er tat Werke, wie sie nie zuvor von Menschen gesehen worden waren, und doch glaubte die große Mehrheit des Volkes nicht. Wir lesen: „Und obwohl er so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn“ (Johannes 12,37). Noch heute verlangen die Menschen dasselbe; sie sind immer noch ungläubig.

Die Menschen sagten: „Zeige uns, so werden wir glauben“, Jesus aber sagte: „Glaubet, so werdet ihr sehen.“ Er sprach zu Martha: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11,40). Der Glaube musste immer dem Schauen vorausgehen. Und so ist es auch heute noch. Gott wirkte viele Wunder unter dem Volk Israel, und doch tat sich das Volk schwer zu glauben. Gott sprach: „Wie lange lästert mich dies Volk? Und wie lange wollen sie nicht an mich glauben durch allerlei Zeichen, die ich unter ihnen getan habe?“ (4. Mose 14,11).

Sogar die Jünger des Herrn hatten Schwierigkeiten zu glauben. Uns allen ist der Ausspruch des Thomas bekannt, als er sagte: „Es sei denn, dass ich in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20,25). Jesus war gnädig genug, ihm den vollen Beweis zu geben, doch er sagte zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!“ (Vers 29).

Wir haben in Johannes 4,47-50 ein schönes Beispiel davon, was wahrer Glaube ist. Der königliche Beamte kam zu Jesus, um ihn zu seinem todkranken Sohn zu

holen. Jesus stellte nun seinen Glauben auf die Probe, indem er zu ihm sagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“ (Vers 48). Der Mann ließ sich aber nicht beirren. Er versuchte nicht, den Herrn davon zu überzeugen, dass er Glauben habe. Er bat nur inbrünstig: „Herr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt!“ Er war sich so gewiss, dass Jesus helfen konnte, dass Zweifel ganz ausgeschlossen war. Er mahnte Jesus zur Eile. Jesus sah seinen Glauben und stellte diesen auf eine weitere Probe. Er ging nicht mit ihm, wie der Mann es wünschte, sondern sagte einfach: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Auch jetzt machte der Mann keine Einwendung, er glaubte dem Wort des Herrn Jesus und ging getrost seines Weges.

Er hatte keinen Beweis, dass irgendetwas geschehen war. Er hatte nur das Wort Jesu, aber das war ihm genug. Er glaubte diesem Wort und zweifelte nicht. Seine ganze Hoffnung für das Leben seines Sohnes gründete er auf diese wenigen Worte Jesu. Ein Teil seines Gebets war nicht erhört worden. Jesus war nicht mit ihm gekommen, wie er es gewünscht hatte. Aber Jesu Wort genügte ihm völlig, er glaubte ihm und ging leichten Herzens heim. Er wartete nicht, bis er die Resultate sehen würde, um dann zu glauben. Nein, er glaubte, und das Resultat blieb nicht aus.

Schon auf dem Heimweg kamen ihm seine Knechte entgegen, die ihm die Botschaft brachten: „Dein Sohn lebt!“ Dies überraschte ihn nicht, denn er hatte gar nichts anderes erwartet. Und die einzige Frage, die er stellte, war: „Um welche Stunde trat die Besserung ein?“ Und es war gerade die Zeit, als Jesus zu ihm sagte: „Dein Sohn lebt!“, als es mit dem Sohn besser wurde. Dieser Mann hatte keinen Augenblick an dem Wort des Herrn gezweifelt, und weil er glaubte, war er für die Nachricht, dass sein Sohn gesund sei, wohl vorbereitet.

Diese Begebenheit zeigt uns, was wahrer Glaube ist. Viele Menschen wollen aber zuerst etwas sehen, bevor sie glauben. Viele würden glauben wollen, wenn Gott ein großes Licht auf ihren Weg fallen ließe, wie er es bei Paulus getan hatte. Wenn er ihnen ein ganz ►

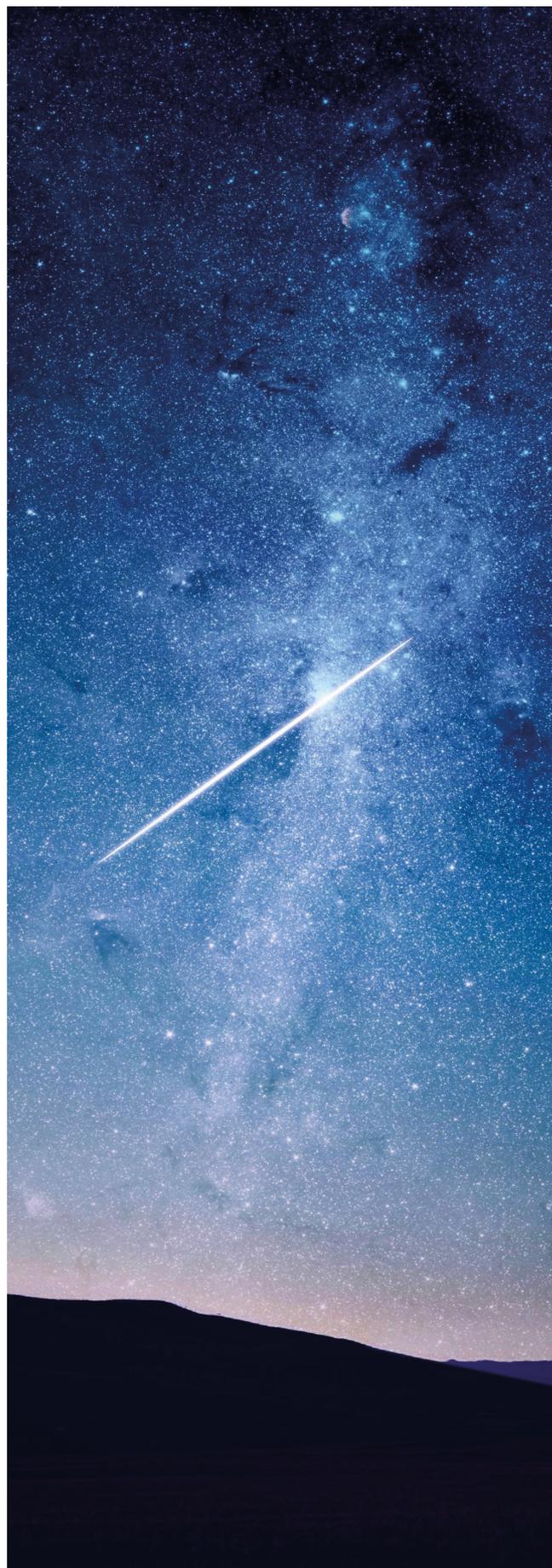
überwältigendes Gefühl der Freude geben würde, dann würden sie glauben. Aber Gott einfach bei seinem Wort zu nehmen und ihm zu vertrauen, wie es der königliche Beamte tat, und dann getrost glaubend und vertrauend ihres Weges zu gehen, scheint ihnen etwas Großes zu sein.

Wenn wir aber Gott und seinem Wort glauben, wie es die Schrift von uns verlangt, so werden die Resultate nicht ausbleiben. Gottes Wort bleibt wahr, und Gott bis aufs Äußerste zu vertrauen, ist stets der beste Weg. Wie oft macht aber der Mensch das einfache „Gott-Glauben“ zu etwas ungemein Schwerem. Er müht sich ab, bebt und zittert und zieht sich zurück, weil er erst sicher sein will. Daher gibt es auch so viele Niederlagen. Diejenigen aber, die Gott glauben und mutig im Vertrauen vorwärts schreiten, ohne sein Wort in Frage zu stellen, sind es, die Siege erringen und in allen Stürmen und Wechseln des Lebens treu und fest stehen. Wir alle können solch einen Glauben haben, wenn wir Gott bei seinem Wort nehmen.

Wohl ist es wahr, dass manche nicht glauben können, weil Hindernisse im Weg stehen, die erst entfernt werden müssen. Wenn wir den göttlichen Bedingungen nicht nachkommen, so können wir nicht Glauben üben. Aber wenn wir die Bedingungen erfüllen und es nicht wagen zu glauben, wird das Resultat auch nicht befriedigend sein, denn der Glaube ist der Höhepunkt des Gehorsams. Wenn wir glauben und gehorchen, so hat Gott verheißen, ja sich verpflichtet, seine Verheißungen zu erfüllen. Und der Glaube wird die Antwort bringen. Gott wird den, der ihm gehorcht und glaubt, nicht im Stich lassen.

Glaube den Verheißungen Gottes und nimm ihn bei seinem Wort, und die Folgen werden nicht ausbleiben. Warte nicht, um etwas zu sehen, bevor du glaubst. Glaube vielmehr, dann wirst du auch schauen dürfen. Glaube Gott und seinem Wort, wie ein Kind dem Vater glaubt. Wenn du ihm einfach und kindlich vertraust, dich auf sein Wort und seine Verheißungen stellst, werden alle Schwierigkeiten, die sich wie Berge vor dir türmen mögen, verschwinden, und du wirst den Sieg davontragen. ■

C.W. Naylor



Die Treue Gottes

Wenn uns irgendwelche Zweifel hinsichtlich der Treue Gottes beunruhigen wollen, so können wir nichts Besseres tun, als unsere Bibel aufzuschlagen und einige der Berichte, die von Gottes Treue zeugen, nachdenkend und betend zu lesen.

Als Gott dem Abraham die Verheißung gab, dass seine Nachkommen so zahlreich wie der Sand am Ufer des Meeres werden sollten, schien es menschlich gesehen ganz und gar unmöglich zu sein. Aber Abraham glaubte Gott, und obwohl es noch lange dauerte, konnte er sich doch eines Tages freuen, als er seinen Sohn Isaak, den verheißenen Erben, bekam.

Gott hielt auch sein Wort, das er Jakob versprach, mit ihm zu sein, und gab ihm die Befreiung, für die er dort am Jabbok kämpfte.

Lange zuvor gab Gott die Verheißung, dass der Same Israels das Land, in dem Milch und Honig fließt, einnehmen und besitzen sollte. Lange Zeit hindurch schien die Erfüllung dieser Verheißung unmöglich zu sein. Die Israeliten wurden in Ägypten zu hilflosen Sklaven. Und Pharao, der König Ägyptens, weigerte sich, ihnen die Freiheit zu geben. Aber die Zeit kam, wo Gott selbst sie mit hoher Hand und starkem Arm ausführte. Er zerteilte die Wasser des Roten Meeres, so dass sie hindurchgehen

und ihren Feinden entrinnen konnten. Er führte sie durch die Wüste. Schließlich trieb er die Kanaaniter vor ihnen aus und gab dem Volk Israel das Land Kanaan zum Erbe, wie er es ihnen verheißten hatte.

In der Schlacht zu Gibeon hatte Gott Josua versprochen, die Fein-

„Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt; und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass nicht ein Wort gefehlt hat an all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißten hat. Es ist alles gekommen und keins ausgeblieben.“

(Josua 23,14)

de in seine Hände zu geben. Josua glaubte der Verheißung Gottes. Obwohl es zuerst eine Niederlage zu werden schien, zweifelte Josua doch nicht, dass Gott ihm den Sieg verleihen würde. Und Gott hielt sein Wort. Er sandte große Hagelsteine auf die Feinde und ließ sogar die Sonne am Himmel stillstehen, so dass Israel die Schlacht gewinnen konnte.

Am Ende seines Lebens wies Josua noch ganz besonders auf die Treue Gottes hin: „Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt; und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von

ganzer Seele, dass nicht ein Wort gefehlt hat an all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißten hat. Es ist alles gekommen und keins ausgeblieben“ (Josua 23,14).

Auf das ernste Gebet des Königs Hiskia hin, als er todkrank war, versprach Gott, ihm noch fünfzehn Jahre zu seinem Leben hinzuzufügen – und er hielt sein Wort!

Dies sind nur einige Beispiele der Treue Gottes, die wir in der Bibel haben. Viele Kinder Gottes können auch heute bezeugen, dass Gott treu ist. Sie haben es erfahren. Ja, auch wir können täglich erfahren, dass Gott treu ist und sein Wort hält.

Wenn uns Zweifel plagen wollen und es uns scheint, als ob es für Gott unmöglich wäre, seine Verheißungen wahr zu machen, so lasst uns daran denken, wie er sich in der Vergangenheit bis heute immer wieder als treu erwiesen hat. Lasst uns auch daran denken, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist, dass er nicht nur der stets treue, sondern auch der allmächtige Gott ist.

Unsere besten Freunde mögen uns verlassen und ihre Versprechen nicht halten, aber unser Gott wird das, was er verspricht, auch tun. Darauf können wir uns verlassen. Ja, Gott ist treu, aber sind wir auch ihm gegenüber treu? ■

W. Wright

Verborgene Schätze in Gottes Wort

Gewiss hast du schon von farbloser Tinte gehört, die keine sichtbaren Schriftzüge auf dem Papier hinterlässt. Sie verblasst, nachdem sie aus der Feder geflossen ist. Ein Unkundiger würde das Blatt mit Sicherheit für unbeschrieben halten. Wird jedoch das Papier mäßig erhitzt, so tritt die Geheimschrift nach und nach in Erscheinung, bis sich Wort für Wort klar und scharf von dem weißen Papier abhebt.

In ähnlichem Sinn dürfen wir auch die göttlichen Verheißungen aus der Bibel verborgen nennen. Nicht etwa, als ob Gott uns dieselben vorenthalten will. Jedoch setzen sie eine gewisse Aufnahmefähigkeit unsererseits voraus, zu der wir erst erzogen werden müssen.

„War ich denn blind, dass ich von all diesen Schätzen, die dieser Psalm in sich birgt, bis jetzt nichts bemerkt habe?“, rief eine Kranke aus, mit der ich einen Psalm betrachtet hatte. Sie beschuldigte sich, weil sie bis dahin achtlos über diese Verse hinweggelesen hatte. „Unzählige Male habe ich den Psalm schon gelesen und hatte gar keine Ahnung, dass er so wundervolle Tiefen birgt! Nun fällt es mir aber wie Schuppen von den Augen! Warum habe ich sie nicht früher bemerkt? Gott wollte mir diese Reichtümer doch sicher nicht vorenthalten?“

Gott will uns seine Offenbarungen, seine Segnungen schenken. Aber manchmal können wir sie nicht sehen – so wie wir am Tag die Sterne am Himmelszelt nicht sehen können; doch in der Dunkelheit sind sie hell sichtbar.

Noch vor einem halben Jahr waren die reichen Schätze jenes Psalms

von jener Kranken nicht verstanden worden. Gesund und stark, lebhaft und tatenfroh, lag nach menschlichem Ermessen eine reiche Zukunft vor ihr. Auch damals bot ihr die Bibel manche köstliche Wahrheit und ernste Lehre, manchen ermunternden Zuspruch, ja alles, wonach sie sich sehnte. Doch das, was das Wort ihr jetzt offenbarte, war ihr damals verschlossen geblieben. Aber Gottes Wort will uns immer wieder Trost in Schwachheiten, Kraft zu geduldigem Tragen der Leiden, Vertrauen auf die liebende und göttliche Fürsorge und noch vieles mehr schenken.

Manche Bibelsprüche sind ja schon den Kindern und jungen Menschen bekannt und verständlich. Wie weckt doch manch ein Wort das Herz eines jungen Menschen, der sinnend das Wort Gottes liest! Und oft scheint uns ein Wort ganz neu zu sein, wenn wir nicht so einfach darüber hinweg lesen.

Jedes Bibelwort will innerlich erlebt und erfasst werden. Die Heilige Schrift ist reich an herrlichen Verheißungen für die Angefochtenen. Doch solange die Versuchung dich noch nicht wie mit starker Faust erfasst, wird dir von den reichen Segensfluten, mit denen Gott seine bedrängten Kinder erquickt und stärkt, oft nichts zuteil. Manch ein köstliches Trostwort ist besonders für die Witwen bestimmt. Aber so lange, wie du an der Seite deines Mannes gehen darfst, gleichen diese Worte verschlossenen Schatzkammern für dich. Das Gleiche gilt für Kinder, die ihre Eltern verloren haben. Dann erst kann ihnen das Wort aus Psalm 27,10: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf“ recht zum Trost werden.

Auch den Älteren und Leidenden ruft die Schrift manch tröstendes Wort zu, das die Jungen, die auf den Höhen des Lebens stehen, und der gesunde Mann sich nicht aneignen können. In den Seligpreisungen in Matthäus 5 gedenkt der Herr Jesus an die verschiedenen Lebenslagen.

„Selig sind, die da Leid tragen!“ Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte weinend in seinem Bett lag, der kennt diese himmlischen Segensmächte nicht. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden!“ Nur wer sich hungernd und dürstend nach der göttlichen Gerechtigkeit sehnt, darf sie schmecken, und er wird mit Gottesfrieden erfüllt werden.

Das Wort Gottes birgt reiche Gnadenschätze für die verschiedenen Lebenslagen. Sobald wir in manche dieser Lagen kommen, will sich die göttliche Schatzkammer für uns auf-tun. Die Bibel kann darum nie veralten; sie ist und bleibt für immer eine köstliche Fundgrube. Du magst sie so oft du willst durchlesen, jedesmal kannst du neue Schätze, neue Verheißungen, neue Offenbarungen der göttlichen Liebe entdecken. Die Erfahrungen, die wir machen, werden unser Verständnis für neue, vorher verborgene Schätze öffnen.

Fürchte dich darum nie, an einen Platz gestellt zu werden, an dem es dir an Kraft zu einem reinen, edlen Leben mangeln könnte. Der Herr hat genug Kraft und Gnade für dich in allen Lagen. Unerschütterlich steht die göttliche Verheißung fest: „Wie deine Tage, so deine Kraft“ (5. Mose 33,25 Eberfelder). ■

In der Zeit der Angst

Leben wir nicht in einer Zeit der Angst und Hetze? Ist das Leben nicht von allen Seiten von Furcht umgeben? – Angst vor Unglück, vor Schwierigkeiten, vor dem Verlust, vor Krankheit, Angst vor dem Alter, vor der Einsamkeit, Angst vor der Sünde, die uns zur Verdammnis führt, Angst vor dem Tod und vor dem ewigen Gericht!

Wir fragen uns aber: Muss denn das Leben von Angst erfüllt sein? Sollte es nicht möglich sein, von dieser Furcht frei zu werden? Oder müssen über jedem Leben tiefe Wolken der Angst hängen? Müssen denn die Kinder Gottes in ständiger Furcht einhergehen?

Wie viele Krankheiten und Schwierigkeiten, die wir schon im Voraus in den Gedanken erleben, ohne dass sie überhaupt eingetroffen sind, können uns doch um so manche glückliche Stunde unseres Lebens bringen! Ist es nicht besser, in solcher Lage das Wort Gottes zu lesen, aus dem wir Trost schöpfen können? Glauben und Vertrauen sind zwei wirksame Waffen im Kampf gegen die Furcht.

Eine hochbetagte Christin aus Korea legte einmal ein Zeugnis ab von dem, was Christus für sie getan hatte: „Den größten Segen hat er mir auf einem Gebiet geschenkt, das euch vielleicht längst nicht so wichtig erscheinen wird wie mir. Bevor ich Christus kannte, lag ich fast jede Nacht einige Stunden wach. Furchtbare Gedanken und Sorgen quälten mich: was böse Geister wohl an Krankheit oder Unglück über unsere Familie bringen könnten. Seit ich aber Christus erkannt habe, befehle ich jeden Abend meine Familie und unsern Besitz in die Hände Gottes. Dann lege ich mich nieder und schlafe ruhig bis zum Morgen.“

Wenn uns die Furcht vor Schwierigkeiten anfechten will, haben wir diese Verheißung in seinem heiligen Wort: „Ich bin bei ihm in der Not“ (Psalm 91,15). In Zeiten des Unglücks finden wir Trost in den Worten: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir“ (Psalm 23,4). Wenn uns ein Verlust trifft, ruft uns Paulus zu: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,28). Wenn uns Leiden an das Krankenbett fesseln, lasst uns an die Worte

des Heilands denken: „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Markus 5,36). Selbst wenn das Alter naht, wenn die Tage kommen, von denen wir sagen, dass sie uns nicht gefallen, gibt uns der Herr die köstliche Zusicherung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13,5). Aber auch in finanziellen Schwierigkeiten, wenn unsere Herzen von Furcht überfallen werden, weil so viele Rechnungen zu bezahlen sind und wir nicht wissen, woher und womit, dürfen wir uns an dem Wort aufrichten: „Mein Gott wird ausfüllen allen euren Mangel nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Philipper 4,19).

Auch für den Sünder bietet Gottes Wort viele Verheißungen. Wir brauchen uns nur einmal hinzusetzen und in der Schrift danach zu suchen. Jesus starb für unsere Sünden am Kreuz: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53,5).

Wenn dann die Sündenschuld uns vergeben ist, brauchen wir das Gericht nicht mehr zu fürchten. Dann brauchen wir keine Angst zu haben, vor das Angesicht Gottes zu treten, um unsern verdienten Lohn zu empfangen. Ja, der Gedanke an das Ende unseres Lebens braucht uns nicht mehr zu schrecken. Ganz gleich, ob der Tod plötzlich oder langsam kommt. Wir dürfen uns in die Hände unseres himmlischen Vaters legen und wissen, dass er alles wohl macht.

Einst überfiel mich vor Jahren ein plötzlicher Schrecken. Ich hatte mich gerade für den ersten Morgengottesdienst auf einer Lagerversammlung fertiggemacht, als ich plötzlich von einer gefährlichen giftigen Spinne gebissen wurde. Mir wurde sogleich die gefährliche Lage bewusst, weil ich wusste, dass dieses Gift den Tod bewirken kann. Einen Augenblick stand ich ganz still. Dann fiel mir die Begebenheit aus der Apostelgeschichte ein, wie Paulus von einer giftigen Schlange gebissen wurde. Und wie ihm dieses Gift zweifellos wegen seines Glaubens an Gottes Allmacht nichts anhaben konnte. Mir kam das Wort in den Sinn: „Du wirst dich nicht fürchten vor ... dem Pfeile, der bei Tage fliegt“ (Psalm 91,5 Elberfelder). ▶

Noch andere tröstende Verse und Verheißungen fielen mir ein. Da wurde ich ganz ruhig. Ich wusste, dass Gott für mich sorgt. Ich stieg in mein Auto und fuhr zu meinem etwa 100 km entfernten Wohnort. Dabei sang ich Trostlieder und wiederholte laut eine Verheißung nach der andern. Als ich zu Hause ankam, war ich durch das Gift dem Tod nahe. Doch ich fürchtete mich nicht. Ich rief selbst noch einen Arzt an, der mich nach den Zeichen der Anschwellung fragte. Aber es war nichts angeschwollen. Nach einigen Tagen ließen die Schmerzen nach und die Giftwirkung ebte ab. Wie wunderbar sind doch die Verheißungen Gottes angesichts der Furcht, die auf unserem Lebensweg lauert!

Wir können am besten Herr über die Furcht werden, wenn wir Christus mit all unseren Kräften von ganzem Herzen lieben. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen geworden in der Liebe“ (1. Johannes 4,18 Schlachter). Das schließt das Dasein von Schwierigkeiten und Gefahren nicht aus, aber Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihm lassen die Gewissheit in uns reifen, dass er uns beisteht und für uns sorgt. „Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch“ (Jesaja 41,10).

Unser Leben kann aber nur dann inmitten aller Angst einen Sinn haben, wenn Gottes Liebe unsere Herzen erfüllt. Mit der Liebe Gottes sollte aber auch unser Gebet Hand in Hand gehen. So sagt der Psalmist: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht“ (Psalm 34,5). ■

Rechne mit Gottes Treue

Mangel an Vertrauen ist die Wurzel fast aller unserer Sünden und Schwachheiten. Wie wollen wir Sieg über die Sünde haben, wenn nicht, indem wir zu ihm aufblicken und seine Treue in Anspruch nehmen? Der Mensch, der an Gottes Treue festhält, wird nicht überheblich oder unbekümmert sein. Er wird es wagen, Gott zu gehorchen, wie sonderbar es auch scheinen mag. Abraham hielt an Gottes Treue fest und opferte Isaak – und „war überzeugt, dass Gott sogar die Macht hat, Tote aufzuerwecken, und bildlich gesprochen hat er seinen Sohn ja auch vom Tod zurückbekommen“ (Hebräer 11,19 NGÜ).

Mose hielt an Gottes Treue fest und führte die Kinder Israel in die öde, furchtbare Wüste. Josua kannte Israel gut und wusste, wie stark die Festungen der Kanaaniter und ihre Kriegsmacht waren, doch er hielt an Gottes Treue fest und führte Israel über den Jordan. Die Apostel vertrauten auf Gottes Treue und wurden weder von dem Hass der Juden noch von der Feindseligkeit der Heiden abgeschreckt.

„Und was soll ich mehr sagen? Denn die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von Gideon und Barak und Simson und Jephthah, von David und Samuel und den Propheten. Diese haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, die Kraft des Feuers ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwertes entronnen, sind

kräftig geworden im Kampf, haben die Heere der Fremden zum Weichen gebracht“ (Hebräer 11,32-34).

Auch Satan hat seinen Glauben: Gottes Treue anzuzweifeln. „Sollte Gott gesagt haben ...? (1. Mose 3,1) Handelst du nicht falsch, wenn du seine Gebote befolgst? Sollte Gott wirklich meinen, was er gesagt hat? Du nimmst einen extremen Standpunkt ein, gibst der Bibel eine zu wörtliche Bedeutung.“

Wie oft, und ach, wie erfolgreich werden solche Argumente gebraucht, um eine ganze Hingabe an Gott zu verhindern! Wie viele betrachten Schwierigkeiten im Licht ihrer eigenen Hilfsquellen und versuchen wenig und versagen oft noch in dem Wenigen, was sie versuchen! Alle Helden Gottes sind schwache Menschen gewesen, die große Dinge für Gott getan haben, weil sie damit gerechnet haben, dass er mit ihnen ist.

Liebe Freunde, wenn es einen lebendigen, treuen Gott gibt, dann wollen wir uns auf seine Treue stützen. Wenn wir an seiner Treue festhalten, können wir jeder Schwierigkeit und Gefahr mit ruhiger und nüchterner, aber vertrauensvoller Zuversicht und Gewissheit des Sieges trotzen. Wir können mit Gnade für die Arbeit, mit finanzieller Hilfe, mit notwendigen Dingen und mit Erfolg rechnen. Wir wollen Gott nicht halb vertrauen, sondern ihm täglich, ja stündlich dienen und ganz auf seine Treue bauen. ■

Hudson Taylor

Geborgen in der Gegenwart Gottes

Paulus befand sich in einer schwierigen Lage. Er war nach dem Rat einiger Brüder in den Tempel gegangen, um den Gebräuchen der jüdischen Religion nachzukommen. Manche Judenchristen hielten noch daran fest, weil ihnen die Erkenntnis fehlte, dass mit Christus das Gesetz erfüllt war. Da entstand ein großer Tumult. Der römische Oberbefehlshaber, der von der Unruhe hörte, nahm Soldaten zu sich und ging hin, Paulus aus den Händen des erregten Volkes zu befreien. Der Hauptmann ließ Paulus in das Lager führen, wo man ihn verwahrte, bis man Gelegenheit fand, die Ursache des Aufruhrs zu erfahren und ihn zu verhören.

Wir können uns denken, dass die Empfindungen des Apostels nicht angenehm waren. Hier war er von seinem eigenen Volk verstoßen und angeklagt. Er wurde von den Römern gefangengehalten und wusste nicht, was sein Schicksal sein würde. So viel war ihm aber bewusst, dass er in jenen unruhigen Zeiten auf alles gefasst sein musste. Welche Gedanken mögen ihm in den einsamen und dunklen Stunden der Nacht gekommen sein? Wie würde er aus dieser Lage befreit werden? Konnte er Hilfe von Gott erwarten? Einer aber sah und verstand die ganze Lage. Dieser eine ließ ihn nicht allein. Der Bericht sagt: „In der folgenden Nacht aber stand der Herr bei ihm“ (Apostelgeschichte 23,11). Ich weiß nicht, ob der Herr in sichtbarer Gestalt vor ihm gestanden hat oder ob Paulus sich nur seiner Nähe bewusst war! Wie es auch gewesen sein mag, Paulus wusste, dass er nicht alleine war. Er wusste sich „unter der Obhut Gottes“ geborgen. Er wusste wie die drei Jünglinge im Feuerofen, dass einer bei ihm war, und dass alles gut werden würde.

Paulus ist nicht der einzige, der eine solche Erfahrung gemacht hat. Gott hatte Mose die Zusicherung gegeben: „Mein Angesicht soll vorangehen“ (2. Mose 33,14). Es wird auch uns allen die Verheißung gegeben: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13,5), und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

Zu allen Zeiten hat der Herr seinen treuen Knechten beigestanden. Wenn sie ihn am nötigsten brauchten, hat er sich ihnen am herrlichsten offenbart. Vielleicht

war sich Paulus der Nähe des Herrn nicht bewusst, als die Juden ihn schlugen oder als die Heiden ihn steinigten. Aber der Herr war bei ihm und brachte ihn durch alles hindurch.

Wir brauchen daher nicht denken, dass Gott nicht bei uns ist, nur weil wir ihn nicht an unserer Seite sehen oder seine Nähe fühlen. Das bedeutet nicht, dass er uns nicht nahe ist. Erst in der Dunkelheit und in der Stille der Nacht wurde sich Paulus der Nähe des Herrn bewusst. Dann wurde es ihm zur Gewissheit, dass er ihm nahe war.

Dieses Bewusstsein der persönlichen Gegenwart Gottes ist eine besondere Erfahrung. Als der Herr bei Paulus stand, sprach er zuerst: „Sei getrost, Paulus!“ Dasselbe sagt er auch zu dir und mir, einerlei, wie trüb und dunkel es auch um uns sein mag und wie entmutigend alles aussieht.

Vielleicht war der Herr dem Paulus nicht lange so sichtbar nahe, aber er gab ihm die Zusicherung, dass seine schützende Hand über ihm bleiben sollte. Das Auge Gottes wachte über ihm. Gott tröstete ihn noch immer. Er musste aber viele schwere Dinge durchmachen.

Gott mag sich auch uns in Zeiten der Trübsal nahen und uns zurufen: „Sei getrost!“ Wir mögen dadurch ermutigt werden, aber bald danach scheint er fast wieder ferne von uns zu sein. Dann sind wir geneigt zu zweifeln und sehnen uns wieder nach seiner Nähe. Aber Gott kann uns auch dann helfen und beschützen, wenn wir seine Nähe nicht empfinden. Bei einer anderen Gelegenheit machte Paulus eine ähnliche Erfahrung. Auf der Reise nach Rom erlitt er Schiffbruch. Es sah aus, als ob alles hoffnungslos verloren und dem Untergang geweiht wäre. Alle Hoffnung des Lebens war dahin. Wo war die Gegenwart Gottes? Die Schiffbrüchigen waren sich seiner Gegenwart nicht bewusst. Dennoch wachte er über sie.

Hier hatte Paulus wiederum eine wunderbare Erfahrung während der Nacht. Er erzählte diese, um die Schiffsleute zu ermutigen und sagte: „Und nun ermahne ich euch, dass ihr unverzagt seid; denn keiner von euch wird das Leben verlieren, nur das Schiff ▶

Der Hirtenpsalm

Ein Psalm Davids

ist verloren. Denn diese Nacht stand bei mir ein Engel des Gottes, dessen ich bin und dem ich diene ...“ (Apostelgeschichte 27,22-23).

Der Herr war ihm nahegetreten. Aber der Sturm hatte sich nicht gelegt. Alles sah noch so drohend und aussichtslos aus wie zuvor. Die Gegenwart des Herrn hatte nichts daran geändert, doch hatte der Herr eine Verheißung gegeben. Gott hatte zu Paulus gesagt: „Fürchte dich nicht!“ Paulus teilte diese Ermutigung den andern mit. Er sagte ihnen, dass sie getrost sein sollten, Gott werde sie alle bewahren.

Das Geheimnis der Freudigkeit und guten Zuversicht des Apostels unter diesen schwierigen Verhältnissen lag darin, dass er dem Herrn glaubte. Er sagte: „Ihr Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird so geschehen, wie mir gesagt ist“ (Vers 25). Hier haben wir das Geheimnis, das den Sieg sichert: „Ich glaube Gott!“

Gott hat uns viele herrliche Verheißungen gegeben, denen wir glauben dürfen, wie trüb und dunkel es auch um uns aussehen, wie schwierig die Lage sein mag, in der wir uns befinden. Er steht uns bei! Es macht nichts aus, wie sehr auch der Sturm wütet und tobt, wie hoch die Wogen auch gehen.

Wenn wir wie Paulus Gott glauben und vertrauen, so wird auch in unser Herz Ruhe einziehen. Wir werden uns der göttlichen Fürsorge und seiner schützenden Hand bewusst werden und Zuversicht haben, dass Gott uns in allem beistehen will. Er wird uns das geben, was nötig ist, um uns zu stärken und hindurchzuhelfen.

Vor Gott ist kein Ansehen der Person. Er steht jedem bei, der ihm vertraut und sich auf ihn und sein Wort verlässt. Lasst uns Gott beim Wort nehmen, ihm glauben, dass er uns nahe ist und uns beisteht. So werden wir auch in den schwersten Stürmen Frieden und Ruhe haben - eine Seelenruhe, die uns nichts und niemand rauben kann. ■

*Der Herr ist mein Hirte,
darum leide ich keinen Mangel.*

*Er bringt mich auf Weideplätze
mit saftigem Gras und führt mich zu
Wasserstellen, an denen
ich ausruhen kann.*

*Er stärkt und erfrischt meine Seele.
Er führt mich auf rechten Wegen
und verbürgt sich dafür mit seinem Namen.*

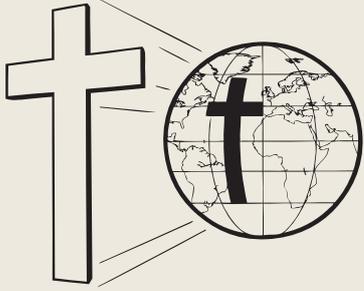
*Selbst wenn ich durch
ein finsternes Tal gehen muss,
wo Todesschatten mich umgeben,
fürchte ich mich vor keinem Unglück,
denn du, Herr, bist bei mir!
Dein Stock und dein
Hirtenstab geben mir Trost.*

*Du lädst mich ein und deckst mir den Tisch
selbst vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
um mich zu ehren,
und füllst meinen Becher
bis zum Überfließen.*

*Nur Güte und Gnade werden mich umgeben alle
Tage meines Lebens, und ich werde wohnen im
Haus des Herrn für alle Zeit.*

Psalm 23
nach der
Neuen Genfer Übersetzung





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Wir haben einen Gott!

Wie gesegnet sind Kinder Gottes, die den allmächtigen Gott zum Vater haben! Sie müssen nicht selbst stark sein und alles aus eigener Kraft schaffen, sondern haben das hohe Vorrecht, ihm und seiner Allmacht zu vertrauen.

Das ist ein Wort der Freude und des Segens! Es steht ganz im Gegensatz zu dem ergreifenden Wort „Ohne Gott in der Welt“, mit dem Paulus die Epheser an ihren früheren heidnischen Zustand erinnerte (siehe Epheser 2,12).

Wie entschieden anders sieht ein Leben aus, in dem Gott steht und wirkt. Mit Gott sind wunderbare Erfahrungen möglich, und wer das erlebt hat, wird mit David triumphierend ausrufen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet!“ (Psalm 68,21). Ich bin überzeugt, dass mancher Leser bei diesem Wort gestehen muss: „Ja, das habe ich persönlich erfahren!“

Wenn es nun wahr ist, dass wir einen Gott haben, der da hilft und sogar vom Tod errettet, warum trauen wir ihm so wenig zu? Warum setzen wir so wenig Vertrauen in ihn? Warum rechnen wir nicht mehr mit seiner Kraft und Hilfe? Warum versuchen wir, alles in eigener Macht zu schaffen? Warum sind wir so oft in Angst, Sorge und großer Entmutigung? Leben und handeln wir wirklich als solche, die einen Gott haben, den man erleben und dessen Hilfe man laufend praktisch erfahren kann?

Wir kennen wahrscheinlich den Bericht aus dem Leben des Reformators Martin Luther: Bedacht auf die ernstesten Gefahren, die das Werk bedrohten, und gequält von bangen Fragen hinsichtlich der Zustände seiner Zeit,

war er in tiefe Versuchung geraten. Eines Morgens sah er seine Frau im Trauergewand, und erstaunt fragte er: „Wer ist gestorben?“ Sie erwiderte: „Weißt du das nicht? Gott im Himmel ist tot!“ – „Rede nicht solchen Unsinn“, gab er zurück. „Gott ist Geist und lebt in alle Ewigkeiten fort. Wie kannst du das bezweifeln? So gewiss Gott im Himmel ist, so gewiss ist es auch, dass er nicht sterben kann.“ – „Und doch“, sagte sie „wiewohl du nicht daran zweifelst, dass Gott lebt, bist du doch so hoffnungslos und mutlos geworden?“ – Und damit war er aus aller Schwermut herausgehoben.

Wahrscheinlich haben wir alle schon einmal in solcher Schwermut gestanden und den Eindruck gemacht, als hätten wir keinen Gott.

Der Vers aus Psalm 68 redet ja auch nicht nur von der Hilfe Gottes, sondern im 20. Vers heißt es, dass Gott uns eine Last auflegt. Gott kann uns somit unter Lasten und Proben stellen, die schwer zu ertragen sind, und das veranlasst gewöhnlich, nach schnellen Auswegen zu suchen. Unter solchen Proben stand auch David. So nahm David einmal seine Zuflucht zum Philisterkönig Achis. Doch er musste erfahren, dass er auch dort in großer Gefahr und Unsicherheit war.

Die Hilfe, die wir uns vielfach selbst oder durch Menschen schaffen wollen, bringt uns oft noch größere Not. Und wir würden aus diesen Nöten gar nicht mehr herauskommen, wenn wir nicht einen Gott hätten, der da hilft! ▶



Wir sehen die große Dunkelheit in der Welt, die Gefahren unserer Zeit, die Ängste der Menschen; wir spüren das Herannahen eines Unheils und das Heranreifen eines Gerichts. Wir wissen um die Unruhen auf allen Kontinenten und um das Bangen der Völker. Ist das nicht Anlass zur Sorge und Furcht? Was ist hier wichtiger und wertvoller als die Gewissheit, in der man sagen kann: „Wir haben einen Gott!“ Und sollten wir wieder alles verlieren und nichts in den Händen behalten, so sind wir doch gut gerüstet, wenn wir sagen können: „Wir haben einen Gott!“ Sein Ohr hört den Schrei seines Kindes; seine Hand ist nicht zu kurz geworden, dass sie nicht helfen könnte. An seinen Augen geht nichts unbeachtet vorüber, und seine Macht ist groß genug zu unserer Sicherheit und Geborgenheit! Er, der das ganze Universum regiert und alle unsichtbaren Welten in ihren Bahnen erhält, hat auch auf den Sperling Acht. Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viele Sperlinge“ (Lukas, 12,7).

In Psalm 46,2-3 sagt der Psalmist in der Gewissheit seines Herzens: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die

Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänten!“ Er spricht nicht von Armeen und Befestigungen und hält nicht menschliche Macht und Gewalt für seine Sicherheit und Stärke, sondern Gott!

Ihr Lieben, wir brauchen mehr als menschliche Macht und Sicherheit; wir brauchen einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom zeitlichen, aber auch vom ewigen Tod erretten kann!

Ein Kind will in Stunden der Not nirgends lieber sein als in den Vaterarmen oder im Mutterschoß, und: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Psalm 103,13).

Dieser erbarmende Vater will Gott jedem, auch dir, durch Jesus Christus sein! Bring dein Leben mit Gott in Ordnung, stell dich in seinen Willen und nimm Jesus in dein Herz und Leben auf, damit du sagen kannst: „Ich habe einen Gott, der mir hilft, einen Herrn, der mich vom Tod gerettet hat und der meine Zuversicht und Stärke ist für Zeit und Ewigkeit.“ Möge der Herr dir dieses Anrecht und Gut aus Gnaden schenken! ■

...aus dem Studium (12)

DAS ENDE IST IN SICHT

Das 2. Staatsexamen lag nun vor mir. Es ist die letzte schriftliche Prüfung und erfordert umfangreiche Vorbereitungen. Es gibt Lernpläne, die einem den Stoff einteilen, trotzdem dauert es an die 100 Tage, einmal alles durchzugehen. Wünscht man noch ein freies Wochenende, erhöht sich die Zeit auf 140 Tage. Rund 8 Stunden verbringt man dann täglich mit dem Prüfungsstoff und schon bald stellte sich heraus, dass zum wirklichen Lernen kaum Zeit blieb. Irgendwie scheinen die Planenden davon auszugehen, dass man die Texte liest und es dann einfach weiß (was mir bei der Menge gleich recht unwahrscheinlich vorkam). Aber für eine besondere Vertiefung blieb keine Zeit, es lag noch viel zu viel vor mir.

Mangels Alternativen beschloss ich also an diesem Konzept festzuhalten und einmal alles „durchzulesen“, nebenher übte ich mit den Examensfragen der Vorjahre. An manchen Tagen klappte es ganz gut, an anderen quälte ich mich durch ungeliebte Themen. Allerdings muss ich sagen, dass mir auch an den schwärzesten Tagen nicht einen Augenblick der Gedanke kam, aufzugeben – von solchen Zweifeln bin ich durch die Güte Gottes verschont geblieben. Ich hatte Kollegen, denen es anders erging, was ihnen schwer zu schaffen machte. Wie gut haben wir es doch, uns der Führung Gottes bedenkenlos anvertrauen zu können, wohl wissend, dass er für den richtigen Ausgang sorgen wird.

Das Examen selbst erschien mir dann nach der doch recht erschöpfenden Zeit des Lernens seltsam unspektakulär. Am ersten Tag war ich noch sehr aufgeregt, als ich mit dem Auto nach Gelsenkirchen fuhr, aber an den nächsten beiden Tagen war es schon nicht mehr so schlimm.

Es gibt eine Organisation, die noch am gleichen Abend die Lösungen veröffentlicht, so dass man feststellen kann, wie man an dem jeweiligen Prüfungstag abgeschnitten hat und nach 3 Tagen hatte ich zwar kein offizielles Ergebnis, war aber ziemlich sicher, bestanden zu haben. Das stand dann auch in dem Brief, den man mir einige Zeit später zuschickte. Gott sei Dank – die

letzte schriftliche Prüfung war geschafft! Ein Jahr lang werde ich nun Praktikum in der Klinik machen und danach noch eine mündliche und praktische Prüfung ablegen und so Gott will, bin ich dann nächstes Jahr im November mit meinem Studium fertig. ■

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

Monatsvers

„Seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn.“ (1. Korinther 15,58)

In unserem geistlichen Leben verhält es sich wie bei einem neugeborenen Kind oder einer jungen Pflanze, die erst wachsen und sich entwickeln müssen. Mit unserer Bekehrung oder der geistlichen Wiedergeburt schaffen wir zwar den Durchbruch zum neuen Leben mit Jesus Christus, aber hier sind wir nicht am Ziel. Jetzt beginnt erst die Entwicklung unseres geistlichen Lebens. Lehne dich nach deiner Bekehrung nicht zurück und gib dich nicht zufrieden mit dem, was du hast.

Paulus brachte in seinem Brief an die Hebräer sein Bedauern über ihre geistliche Unreife zum Ausdruck (Hebräer 5,12-14). Während sie schon längst Lehrer sein sollten und feste (geistliche) Speise hätten vertragen können, waren sie dagegen noch unreif und hatten „Milch“ wie neugeborene Kinder als Nahrung nötig.

Bleibe in deinem geistlichen Wachstum nicht stehen, sondern gehe voran und werde immer fester im Glauben! Pflege deine junge zarte „Lebenspflanze“ sorgfältig durch tägliches Bibellesen und Gebet.

Lasst uns beten, dass Gott uns zu festen und fruchtbaren Pflanzen in seinem Reich heranwachsen lässt!



Charakterbildung

Der Charakter bildet sich weder an einem Tag, noch in einer Woche oder gar in einem Jahr. Vielmehr bildet er sich durch unser Handeln und Reden jede Stunde und Minute unseres Lebens. Ununterbrochen webst du deinen Charakter - dein wahres Wesen - aus den vielen feinen Fäden des täglichen Lebens, die so unendlich viel mit deinem späteren Sein zu tun haben.

Wir hören oft Leute sagen: „Ich will zuerst mein Leben genießen, doch werde ich nicht immer so leben wollen. Wenn ich älter bin, will ich meine Lebensweise ändern und meine Zeit und Fähigkeiten für etwas Nützliches verwenden. Ich lebe nur einmal. Deshalb will ich, solange ich jung bin, mein Leben genießen. Warum soll ich es so genau nehmen? Ich habe später noch genug Zeit, meinen Lebenszweck zu erfüllen; ich werde mir schon später meinen Charakter bilden.“

Aber hier irren diese Menschen. Sie bedenken nicht, dass sie beständig den Grund zu ihrer zukünftigen Laufbahn legen. Sie vergessen, dass man Gewohnheiten nicht so schnell aufgeben kann, wie man sie annimmt. Die Wahrheit ist, dass Gewohnheiten, die man in seiner Jugendzeit pflegt, einem in der Regel das ganze Leben hindurch anhaften.

Denke nicht, dass du irgendeiner Gewohnheit mit dem Vorsatz nachgehen kannst, dich nach Belieben wieder davon freizumachen. Du wirst feststellen, dass du dich vergeblich bemühen wirst. Man gewöhnt sich sehr leicht etwas an. Und in dem Augenblick, wo man beginnt, sich wieder davon freizumachen, wird einem bewusst, dass man schon ein Sklave seiner Gewohnheit geworden ist.

Lebensgewohnheiten und Neigungen sind schwer aufzugeben, wenn der Grund dazu bereits gelegt ist. Man kann nicht sorgfältig genug sein, wenn man das Fundament für ein Gebäude legt, welches man später errichten will. Die Jugendzeit ist die einzige Zeit, in der ein fester und sicherer Grund für den weiteren Aufbau gelegt werden sollte.

Ein edler und wahrer Charakter hat einen unschätzbaren Wert. Er bleibt, wenn alles andere fällt. Wer ihn besitzt, hat etwas, das man mit Geld nicht kaufen und was einem niemand mehr wegnehmen kann. Es mögen Enttäuschungen kommen, Freunde mögen uns verlassen, Stürme mögen um uns hin und her wehen; aber durch alle Nöte dieses Lebens bleibt ein echter, wahrer Charakter bestehen.

Die entscheidende Frage ist: Was für einen Charakter hast du dir gebildet? Wird dein Charakter bestehen bleiben, wenn der Ernst des Lebens an dich herantritt? Bedenke: Der Charakter, den du besitzt, wird dir entweder zum Segen oder zum Fluch werden. Es kommt auf dich an, was es sein wird.

Wenn du deinen Charakter bildest, so sei vorsichtig, welche Gewohnheiten du annimmst. Sieh zu, dass es nur gute sind. Deine Bemühungen werden sich lohnen. Denn ein edler Charakter, den du dir erworben hast, wird dich durch alle Prüfungen und Anfechtungen dieses Lebens leiten und führen und dein Leben schließlich mit Glück und Erfolg krönen. ■

*Achte auf Deine Gedanken,
denn sie werden Worte.*

*Achte auf Deine Worte,
denn sie werden Handlungen.*

*Achte auf Deine Handlungen,
denn sie werden Gewohnheiten.*

*Achte auf Deine Gewohnheiten,
denn sie werden Dein Charakter.*

*Achte auf Deinen Charakter,
denn er wird Dein Schicksal*

Charles Reade

Der Sieg kommt – aber nur durch das Gebet

Samuel Hebich, der gesegnete Zeuge Christi, konnte nur in der Atmosphäre des Gebets leben und wirken. Erst wenn er in seiner Seele das Zeugnis des Heiligen Geistes hatte, dass Gott Sieg geben würde, ging er zum Predigen hinaus.

Eines Tages, erzählt ein Mitarbeiter, war der Ochsenwagen bereit, den Missionar nach Kannanur zu bringen, wo er den Moplachs predigen wollte. Er stürmte aus dem Haus heraus, als ob er in größter Eile wäre, stieg aber nicht auf den Wagen. Er stand da, als ob er etwas vergessen hätte. Plötzlich drehte er sich auf dem Absatz herum und ging wieder ins Haus. Er blieb eine Zeitlang fort, kam wieder heraus, ohne aber den Wagen zu besteigen. Wieder ging er zurück in sein Zimmer, blieb dort aber eine Weile, kam dann wieder heraus, stieg in den Wagen und wies den Führer an, loszufahren. Als sie zum Tor kamen, rief er plötzlich: „Halt!“ Der Treiber hielt den Wagen an, und zum dritten Mal eilte Hebich ins Haus und blieb dort eine Zeitlang.

Als er das dritte Mal aus seinem Zimmer kam, fragte ich ihn: „Was ist's, Bruder Hebich? Dreimal nimmst du einen Anlauf zu reisen, und immer wieder gehst du auf dein Zimmer zurück. Wo fehlt's?“

Mit einem frohen, lächelnden Angesicht erwiderte dieser: „Nun Bruder Diez, du siehst, ich bin dabei, nach dem alten Kannanur zu gehen und dort den Moplachs zu predigen. Aber wie kann ich gehen, ehe ich des Sieges gewiss bin? Ich dachte, Gott hätte mein Gebet erhört, als ich mich das erste Mal zu gehen anschickte, aber ich war nicht gewiss, darum ging ich immer wieder zurück. In meiner Ungeduld nahm ich mir nicht Zeit, vor dem Herrn zu warten, und so hatte ich dreimal zu gehen. Jetzt bin ich des Sieges gewiss, denn ich habe nun das Zeugnis des Heiligen Geistes!“

So ging er fröhlich, den Feinden Christi als Sieger im Streit zu begegnen. –

Dies Vorkommnis zeigt eine von Hebichs hervorragenden Charaktereigenschaften. Jede Seele, die er für Jesus gewann, hatte er, gleich dem Apostel Paulus, geboren durch das Evangelium, ja, mit Ängsten geboren, bis

Christus in ihr gestaltet war (siehe Galater 4,19). Er rang mit heiligem Ernst im Gebet um jeden Einzelnen, bis er die Gewissheit bekam, dass Gott sie erretten wird. Dann griff er aber, einem siegesgewissen General gleich, die Festung der Seele in oft ungestüme Weise an.

Freilich hatte der weise Seelengewinner auch wertvolle Truppen hinter sich, die für ihn beteten, wenn er in den heiligen Krieg zog. Er hatte seine Leute daheim unterrichtet und auch begeistert, in brünstiger Fürbitte für die Arbeiter im Reich Gottes an der Seelenrettung mitzuarbeiten. Er glaubte an die Wirksamkeit des ernstesten Gebets, darum machte er es jedem Bekehrten zur heiligen Pflicht, es auch besonders zu üben, um ihm die Arme zu stützen. Darum hatte er auch Erfolge. –

Ein alter Mitarbeiter erzählt aus seinen Erfahrungen mit dem allezeit treuen Seelengewinner:

Eines Tages wanderte er zum Haus eines Hauptmanns. Aber der Offizier gewährte ihm keinen Einlass, sondern sagte: „Gehen Sie, ich habe nichts mit Ihnen zu tun!“

„Aber ich habe etwas mit Ihnen zu tun, Herr Hauptmann“, erwiderte er, mit dem Finger auf ihn deutend. „Ich bin gekommen, mit Ihnen zu beten; wenn Sie mich nicht einlassen wollen, bete ich hier für Sie!“ Als der Hauptmann ging und Hebich stehenließ, kniete dieser draußen im Sand in der Sonne nieder und betete ernstlich um des Hauptmanns Errettung. Dann ging er.

Am nächsten Tag kam er wieder. Er wurde nicht empfangen, darum kniete er wieder nieder vor dem Haus und betete. Diesmal rief der Hauptmann seinen Bur-schen und sagte ihm: „Halte doch diesen Schirm über des Missionars Haupt, während er betet.“

Als Hebich dann das dritte Mal bei ihm vorsprach, hatten seine Gebete den Hauptmann besiegt; er bat ihn, ins Haus zu kommen, wo der alte Bote Gottes ihm von Jesus und dem Kreuz sagte. Bald betete der Hauptmann auch und gab dem Herrn Jesus sein Herz. ■



Nach Hause

Liebe Kinder, sicherlich kennt ihr die Geschichte in der Bibel von dem verlorenen Sohn, dem es zu Hause nicht mehr gefallen hat. Er lief von zu Hause weg. Aber wie erging es ihm da in der weiten, fremden Welt?

Ähnlich wie diesem verlorenen Sohn erging es auch Hannah: „Ihr seid die bösesten von allen Eltern! Ich will nichts mehr von euch wissen! Ich wollte, ich könnte weglaufen aus diesem Haus und einen andern Vater und eine andere Mutter haben!“

Hannahs Gesicht war rot vor Erregung, und sie stampfte heftig mit dem Fuß. Voll Zorn schaute sie ihre Eltern an.

Ihr Vater antwortete ruhig: „Es ist gut, Hannah. Wenn du so von deinem Vater und von deiner Mutter denkst, dann geh nur fort. Such dir andere Eltern, die besser für dich sorgen, und die du liebhaben kannst.“

Da wurde Hannah still. Sie sah zum Vater auf. Wie klang seine Stimme auf einmal so ganz anders. Wollte er wirklich, dass sie fortging? Wollte er seine Hannah loswerden?

Hannah war sehr ungezogen gewesen und bestraft worden. Und nun wollte sie nicht einsehen, dass sie die Strafe verdient hatte. Da war sie wütend geworden.

„Nun, Hannah! Geh! Hol deinen Mantel und dann fort!“ Wieder sprach der Vater in ruhigem Ton. Aber es klang so bestimmt. Hannah war noch immer zornig. „Ich geh schon!“, erwiderte sie und holte ihren Mantel. Als sie dann aber in ihrem Schlafzimmer war, kamen ihr plötzlich die Tränen. Mit zitternden Fingern knöpfte sie den Mantel zu. Wo wollte sie nun hin? Sie hatte kein Geld und kannte niemanden, der sie aufnehmen würde. Traurig stieg sie die Treppe hinab und trat auf die Straße. Langsam wanderte sie durch die lange Allee. Als sie die Landstraße erreichte, blieb sie stehen. Sie schaute sich nach allen Seiten um. Wohin?

Dann ließ sie sich schluchzend am Rand der Straße ins Gras nieder. Sie dachte, sie sei nun ganz allein, ganz verlassen, von keinem Menschen geliebt, von allen vergessen.

Aber der Vater war ihr nachgegangen. Er hatte sein Kind nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen. Und während Hannah sich nun von

aller Welt verlassen fühlte und still vor sich hin weinte, fühlte sie sich plötzlich von zwei kräftigen Armen umfasst. Der gute Vater! Schon lag Hannahs Kopf auf seiner starken Schulter.

Der Vater blickte nicht böse. Nun konnte sie ihm sagen, dass es ihr sehr leid tue, so ungezogen gewesen zu sein. Sie flüsterte ihm ins Ohr: „Willst du mir vergeben? Darf ich wieder nach Hause kommen?“ – Ein zärtlicher Kuss auf ihre Stirn und ein fester Druck von Vaters starken Armen war die Antwort.

Auf dem Heimweg hatten sich beide fest an der Hand gefasst. Der Vater dachte bei sich: So wie meine Hannah machen es viele Menschen Gott gegenüber. Sie haben keinen Blick für seine Güte. Sie wollen sich von ihm nichts sagen lassen. Sie halten ihn für hart und unbarmherzig. Und so kehren sie ihm den Rücken und laufen immer weiter fort von ihm. Aber Gott hat sie lieb. Er wartet darauf, dass sie ihr Unrecht einsehen und zu ihm zurückkehren. Er will ihnen vergeben und sie aufnehmen. Er will ihr Vater sein, und sie sollen seine Kinder sein. Sie sollen ein ewiges Zuhause haben. *Wie ist das bei dir, liebes Kind? Bist du schon umgekehrt?*

Der unerwünschte Besuch

Besuch. Soweit ich mich erinnern kann, bin ich noch keinem älteren Menschen begegnet, der sich nicht über einen Besuch gefreut hätte. Gemeinschaft und das Zusammensein mit anderen Menschen ist eines der Grundbedürfnisse der Menschen. Und das umso mehr, je älter und abgeschnittener wir von der Außenwelt werden. Wenn man in seinen vier Wänden sitzt und sich mit der Einsamkeit abplagt, sehnt man sich förmlich nach Besuchern, die eine Unterbrechung unserer Monotonie mit sich bringen. Und so wartet man auf einen Besuch der Kinder, Verwandten, Geschwister oder auch des Predigers. Mancher beginnt seinen Tag mit der Frage: „Ob heute jemand reinschaut?“

Bei einem Besuch einer älteren Schwester erzählte sie mir, dass sie bereits vor mir schon Besuch hatte. Ich wollte nicht unanständig sein und nach dem Besuch fragen, hätte aber doch zu gerne gewusst, wer vor mir dagewesen war. Vielleicht hat sie mir meine Neugierde angesehen. Ich musste gut hinhören, denn sie sprach ganz leise: „Der Sorgenteufel hat mich heute schon besucht!“ Das hatte ich nicht erwartet. Es war ihr anzusehen, dass sie über ihren Besuch nicht erfreut war. Es war ein „unerwünschter Besuch“.

Wer von uns kennt nicht den Sorgenteufel!? Er kommt zur unerwünschten Zeit, macht es sich gemütlich, redet ohne Ende und will einfach nicht gehen. Man schaut immer wieder auf die Uhr und kann immer noch nicht schlafen; der Besucher „sitzt“ immer noch da. Man muss ihm förmlich „den Stuhl vor die Tür setzen“, um ihn loszuwerden. Und selbst das ist keine leichte Sache. Das Wort Gottes spricht unverblümt von der „Plage der Sorgen“. Petrus, in seinem Brief an eine zerstreute Christenheit, annehmend, dass der unerwünschte Besuch auch bei ihnen einkehren würde, schreibt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn“ (1. Petrus 5,7). So hat wohl ein jeder seine Sorgen. Einige sprechen über ihre Sorgen, andere schweigen und tragen sie allein.

Bestimmt hast du auch schon gemerkt, jedenfalls scheint es manchmal so, dass mit zunehmendem Al-

ter sich auch die Sorgen vermehren. Das Paket der zu tragenden Sorgen scheint größer und auch schwerer zu werden. Wenn man die Sache nüchtern betrachtet, ist das auch ganz einleuchtend. Das zunehmende Altern bringt Veränderungen mit sich. Und das nicht wenige. Veränderungen kommen unbestellt, unerwartet, und meistens ungewollt. Das wohl Schlimmste an der ganzen Sache ist das Loslassen-Müssen. Von Dingen, die man jahrelang besaß, muss man sich trennen, wie zum Beispiel dem Führerschein (und damit auch dem Auto), seiner Wohnung, der Mobilität, der Selbstständigkeit, ja, und oftmals auch der Gesundheit. Langsam, aber sicher verliert man die Kontrolle und kommt sich mehr und mehr hilflos vor. Es wäre gar nicht normal, wenn sich da keine Sorgen einstellen würden. Letztlich sind und bleiben wir Menschen. Das wusste Petrus und sprach deshalb dieses problematische Thema und auch die Lösung desselben in seinem Brief an.

Sorgen stehen mit Fragen in Verbindung. Der Körper baut langsam ab, alles fällt einem schwerer zu tun. Das ist nun einmal so. Da erzählte mir ein Bruder: „Wenn ich mein Hemd zugeknöpft habe, bin ich schon wieder müde!“ Selbst das Anziehen der Socken wird schwieriger und dauert länger. „Wie lange werde ich noch in der Lage sein, mir selbst zu helfen?“ Und je weiter man die Sache ausbaut, umso verzagter kann man werden. Der unerwünschte Besuch ist uns dabei keine Hilfe. Er flüstert uns alle möglichen Gedanken ein und der Turm der Sorgen wird immer höher. Und unsere Lage hoffnungsloser.

Es ist wohl wahr, wie jemand einmal sagte: „Mit den Sorgen ist es wie mit einem Schaukelstuhl. Er gibt uns etwas zu tun, aber er bringt uns nicht vorwärts.“ – Er hat recht. Sorgen halten uns tatsächlich beschäftigt. Sie geben uns ausreichend Gesprächsstoff (worüber sollte man sich auch sonst unterhalten), halten Ärzte und Apotheker beschäftigt, aber ändern an der ganzen Sache nichts. Jesus hat das einmal deutlich zum Ausdruck gebracht: „Wer von euch kann denn mit seinem Sorgen sein Leben auch nur um eine Stunde verlängern?“ (Matthäus 6,27). ▶



Aber nicht nur das, das Sorgen kommt mit Nebenwirkungen:

- Das Sorgen raubt uns Zeit und Energie.
- Es greift unsere Gesundheit an.
- Es stellt Gott in Frage, als wäre er nicht in der Lage uns hindurchzubringen.
- Es erweckt Unzufriedenheit und Zweifel.
- Es stellt Gott in kein gutes Licht und ist keine gute Reklame für das Christentum.
- Es stiehlt uns unsere Freude, denn man kann sich schlecht zur selben Zeit freuen und sorgen.
- Es stellt uns selbst in den Mittelpunkt. Es geht um uns, (was uns bei anderen immer gestört hat).
- Und letztlich, wir „greifen in ein fremdes Amt“, denn das Sorgen hat Gott sich selbst vorbehalten.

Hinzu kommt, dass behauptet wird, 90 % unserer Sorgen gingen nie in Erfüllung. Im Klartext, das Sorgen ist völlig umsonst.

Bestimmt geht es dir wie mir. Ich möchte von diesem Übel Abstand nehmen. Aber ist das überhaupt möglich? Geht das? Wenn ja, wie geht man mit dem Sorgenteufel am besten um?

Jakobus (4,7) schreibt: „Widersteht dem Teufel, dann flieht er von euch.“ Er macht uns aufmerksam, dass wir etwas unternehmen sollen. Anstatt den Sorgen freien Lauf zu lassen, werden wir aufgefordert, etwas dagegen zu tun. Biete dem Sorgenteufel keinen Stuhl an, lass ihn nicht Wohnung bei dir machen, sondern leiste ihm Widerstand. Das kann verschiedenartig getan werden.

Hier einige praktische Hinweise:

- Verändere deine Blickrichtung. Schau nicht auf das, was dir fehlt, sondern auf das, was du hast. Denke einmal darüber nach, wie du bisher durch die Welt gekommen bist und der Herr dich nie im Stich gelassen hat.
- Suche Hilfe und Wegweisung im Wort Gottes. Lass dich vom Wort tragen. Lass dich durch die Geschichten Josephs und auch Hiobs ermutigen. Ob wohl unsichtbar, war Gott ihr ständiger Begleiter.
- Halte dich zu dankbaren Menschen.
- Singe. Lieder haben eine Gegenwirkung, wenn es zu Sorgen kommt. Denk nur einmal an den Anfang des Liedes „Welch ein treuer Freund ist Jesus“.
- Tue Gutes. Ermutige andere Menschen. Lass dir von Gott deine Aufgabe offenbaren. Es gibt so viel zu tun. Du wirst feststellen, du wirst von deinen Sorgen vergessen.

Eine Schwester begann in einem Gottesdienst ihr Zeugnis, indem sie Psalm 103,1-3 zitierte. Sie sagte: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sorgen vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ - Sie hatte nur ein Wort verwechselt: „der dir alle deine Sorgen („Sünden“ sollte es eigentlich heißen) vergibt“. Ja, er vergibt uns auch das Sorgen, will uns aber auch davon befreien.

Was sind eigentlich deine größten Sorgen? – Sind es die Kinder? Angst vor der Zukunft? Ist es die (fehlende) Gesundheit? Was immer es auch sein mag, Sorgen haben eins gemeinsam: Sie machen das Leben schwer. Manchmal fast unerträglich.

Petrus schreibt: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7). Vielleicht erinnerte er sich an Jesu Worte: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Sich sorgende Menschen gehören auch zu den Lastenträgern, werden aber hier aufgefordert, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen.

Schwester (und Bruder), wirf doch deine Sorgen auf ihn. Lass alles los, was dich bedrückt und dir Angst machen will. Und halte fest am zweiten Teil des Verses: „denn er sorgt für euch“! Lass dich mit dem unerwünschten Besuch nicht ein. Will er dich zum Sorgen bewegen, erinnere ihn daran, dass du dich nicht sorgen brauchst, weil du einen Gott hast, der für dich sorgt. ■

Harry Semenjuk

Wo ist Zebedäus?

Der Evangelist Matthäus berichtet uns in Kapitel 20, Vers 20, wie die Mutter der Kinder des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jesus kam und etwas von ihm erbat. Zebedäus mag der erste Vater gewesen sein, der zu Hause blieb, während seine Frau mit den Kindern zu Jesus ging. Es ist etwas, das man heute oft sieht: eine Mutter mit den Kindern im Haus der Anbetung und der Vater ist mit irgendetwas anderem beschäftigt.

Für manch eine Frau und Mutter ist es beschämend, wenn sie Bemerkungen hören muss, dass Leute dachten, sie wäre eine Witwe, weil man sie nicht mit ihrem Mann zusammen in der Kirche sieht. Die Frage, die wir der Salome, der Frau des Zebedäus stellen möchten, ist dieselbe, die heute vielfach gestellt wird: „Wo ist Zebedäus?“

Zebedäus muss ein guter Versorger seiner Familie gewesen sein. Markus 1,20 sagt uns, dass er Tagelöhner hatte. Und die Familie des Zebedäus muss in gutem Ansehen in der Stadt gestanden haben, denn zur Zeit des Verhörs Jesu vor den Hohepriestern hatte Johannes, ein Sohn des Zebedäus, das Vorrecht, im Palast des Hohenpriesters nach Belieben aus- und einzugehen.

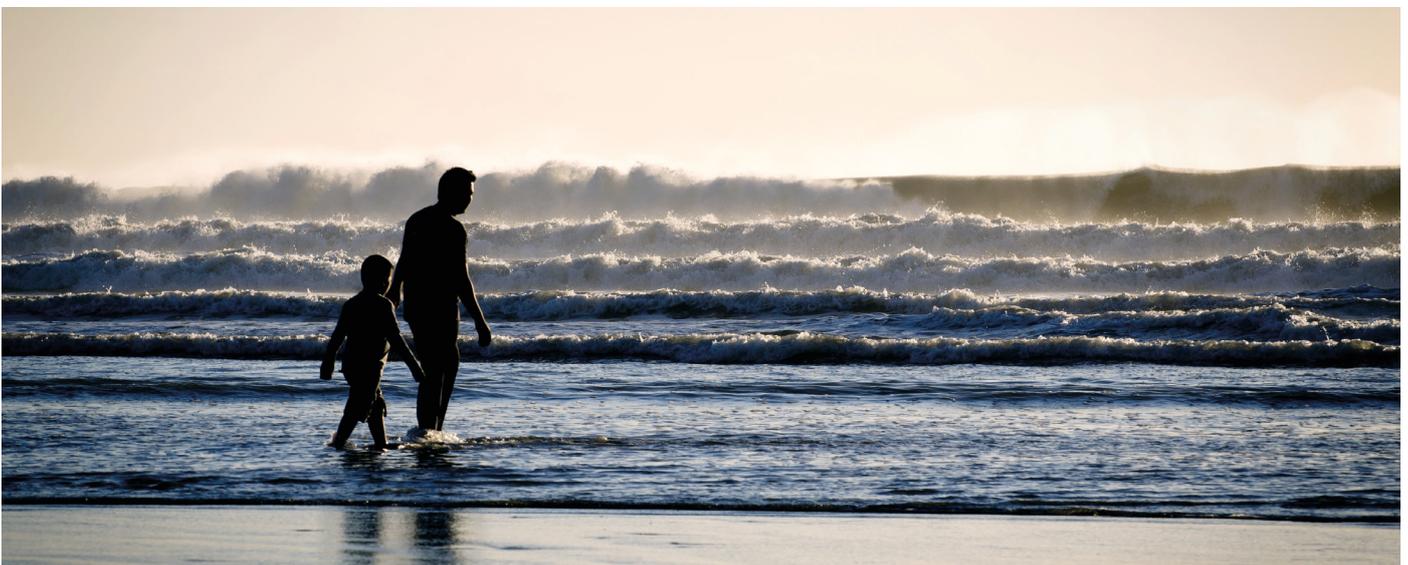
Die Schreiber der Evangelien erwähnen Zebedäus öfter, als ob es ganz selbstverständlich wäre, dass jeder ihn kannte. Und doch ist Matthäus 4,21 die einzige Stelle, in der uns etwas über die Beschäftigung des Zebedäus gesagt wird.

Wir können annehmen, dass Zebedäus mit dem Flicker seiner Netze beschäftigt war, als seine Frau mit ihren beiden Söhnen zu Jesus ging. Er dachte an nichts weiter, als nur daran, seine Netze für einen weiteren Fang vorzubereiten.

Wie viele Väter in unseren Heimen sind diesem Zebedäus ähnlich! Sie gehen ganz in ihrem Beruf, in ihren geschäftlichen Angelegenheiten auf. So viele Dinge beanspruchen die Zeit und die Aufmerksamkeit der Familienväter, so dass sie keine Zeit für ihre Kinder haben!

Vor etlichen Jahren, als ich noch ledig war, kam meine fünfjährige Nichte manchmal abends nach dem Abendessen zu mir ins Zimmer, um von mir unterhalten zu werden. Einmal, als ich sehr beschäftigt war, sagte ich zu ihr, dass sie mich an diesem Abend nicht stören sollte, denn ich hätte zu viel zu tun. Es dauerte kaum eine Viertelstunde, als sich die Tür langsam öffnete. Meine Nichte steckte ihr Köpfchen herein und fragte: „Onkel Ralph, kann ich jetzt zu dir kommen?“

Wenn unsere Kinder zu uns kommen, betrachten wir es als eine Störung oder als eine Gelegenheit? Wenn sie alt genug wären, ihre Gedanken und Empfindungen in Worte zu kleiden, weißt du, was sie sagen würden? Etwa so: „Vater, du bist der beste Mann auf der ganzen Welt. Keine andern Kinder sind so glücklich wie wir, einen solchen Vater zu haben. Aber könntest du nicht mehr mit uns zusammen sein? Es ist so ▶



manches, über das wir gerne mit dir reden, so manche Fragen, die wir dir gerne stellen möchten. Wir würden gerne deine Ansicht über unsere Fortschritte in der Schule, über die Sonntagsschule und die Versammlung und dergleichen wissen.“ Ja, das ist es, was die Kinder tief im Herzen bewegt. Und oft werden ihre Fragen kurz mit der Bemerkung abgeschnitten: „Ihr dürft mich jetzt nicht stören!“

Manche Eltern heranwachsender Kinder wundern sich darüber, wenn ihre Kinder nicht mit ihren Fragen und Problemen zu ihnen kommen. Aber warum sollten sie kommen, wenn sie schon so oft gehört haben: „Stört mich nicht!“?

Wenn Kinder dieses allzuoft hören müssen, so ist es ganz natürlich für sie, dass sie sich an andere Menschen mit ihren Fragen wenden, damit sie den Vater ungestört beim „Flicken seiner Netze“ lassen.

Solche Väter sind aber zu bedauern, denn in der Regel meinen sie es gut. Oft sagen sie zu sich selbst: „Wenn ich den nächsten Fang getan, das nächste Geschäft abgeschlossen, dies oder jenes noch erst erledigt habe – dann kann ich meiner Familie auch mehr Zeit und Aufmerksamkeit widmen.“ Aber die Jahre gehen dahin. Und dann, wenn die Kinder herangewachsen sind, können sich die Kinder nur daran erinnern, dass Vater immer so beschäftigt war und wenig oder keine Zeit für sie hatte.

Während wir uns vor einiger Zeit an einem Strand aufhielten, lief ich mit meinem sechsjährigen Sohn am Ufer entlang. Als wir zurückliefen, bemerkte ich, dass auf einer Stelle Glasscherben lagen. Ich warnte meinen Sohn, vorsichtig zu sein, damit er sich nicht am Glas verletzte. Da sagte er: „Ich brauch keine Angst zu haben, Vater, denn du läufst ja vor mir, und ich trete dann genau dahin, wo du hingetreten bist.“

Dies ist auch alles, was die Kinder tun wollen. Sie vertrauen uns. Sie fühlen sich sicher, wenn sie ihren Fuß dahin setzen, wo unser Fuß gewesen ist. Wenn sie uns in solch vertrauensvoller Weise folgen, wo werden wir sie hinführen? ■

Ralph D. Morton

Unsere Väter

*Wir brauchen Väter in unsren Tagen,
von denen als Kinder wir können sagen,
dass sie uns gehen den Weg voran,
der zum Himmel führt, dem man folgen kann.*

*Wir brauchen Väter, die, Mose gleich,
ein Herz für uns Kinder haben, das weich
und priesterlich zu Gott für uns fleht,
auf dass keines von uns verlorengelt.*

*Wir brauchen Väter wie Abraham,
die gläubig uns Gottes Wort sagen an,
die uns treulich zeigen den Willen des Herrn,
dass wir ihn erkennen und befolgen auch gern.*

*Wir brauchen Väter, die Zeit für uns haben,
wenn zu ihnen wir kommen mit unsern Fragen,
die jung mit uns sind und uns verstehen,
wenn's scheint, dass wir den Weg nicht recht sehen*

*in unsrem jugendlichen Verlangen,
doch alles vom Leben mitzuempfangen,
was es, so denken wir, bieten uns soll,
damit unsre Herzen des Glückes ganz voll.*

*Und doch wollen wir in diesem Leben
allein unserm Heiland zu dienen streben.
Wir brauchen aber im Weltengetriebe
dazu, liebe Väter, gar sehr eure Liebe!*

Rita Henschel

Der Bogen der Gnade

„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.“ (1. Mose 9,13-14)

Wir alle kennen den Regenbogen. Wenn man auf dem Lande lebt, kann man dieses göttliche Naturereignis in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit sehen. Einmal war ich mit einer jungen Schwester, die in einer Großstadt lebte, unterwegs, als vor uns eine schwarze Wolke aufzog. Da sagte ich zu ihr: „Jetzt fehlt noch der schöne Regenbogen!“ Sie erwiderte: „Ich habe selten einen Regenbogen gesehen.“ Doch kurz darauf brach die Sonne durch, und am Himmel vor uns stand der Regenbogen in herrlicher Pracht. Die Schwester war so ergriffen: „Das ist für mich ein unvergessliches Erlebnis: Der Bogen Gottes in den Wolken!“ Und dieser Gedanke beschäftigte mich dann immer mehr: Der Bogen Gottes!

Können wir uns vorstellen, wie Noah und seine Familie, nachdem sie aus der Arche herausgetreten waren, plötzlich mit großer Besorgnis auf die heraufziehenden schwarzen Wolken geschaut haben? Sie hatten es doch erlebt, wie in den Wolken das Gericht Gottes über die verderbte Erde und alle Sünder hereingebrochen war und sie alle verloren waren.

Doch nun sollten die Wolken Segensträger sein und Saat und Ernte, Wachstum und Gedeihen bringen. Nun erwies Gott seine Gnade und Barmherzigkeit. Er machte einen Bund, ein göttliches Versprechen, und setzte seinen Bogen in die Wolken.

Wolken gebraucht man oft als Sinnbild für etwas, wovor man sich fürchtet. Oft haben wir erfahren, dass über unser Leben dunkle Wolken kamen, und wir fürchteten uns. In diesem Sinn ist die Welt voller Wolken, und alle Menschen lernen sie auch kennen. Aber Gott setzte auch seinen Bogen in die Wolken, - seinen Gnadenbogen.

Die Wolke der Sünde und der Gnadenbogen

Die Sünde ist wohl die schrecklichste Wolke. Man kann in mancherlei Nöten, die über uns hereinbrechen, mit Hilfe anderer Menschen oder irgendwie Abhilfe schaffen. Aber wenn die Wolke der Sünde über uns hereinbricht, gibt es keine menschliche Hilfe.

Einmal kam jemand weinend zu mir herein. Ich dachte, es wäre irgendein Unfall geschehen. Aber er rief: „O, meine Sünden!“ Zu schrecklich, wenn die Wolke der Sünde den Menschen bedeckt! Aber der Herr setzte seinen Bogen hin: Es ist die Gnade, die uns durch Christus zuteil geworden ist.

Betrachten wir den Fall der ersten Menschen. Wie schön war ihre Heimat, ihre Gemeinschaft mit dem Herrn! Ich kann mir vorstellen, es gab nichts Schöneres für sie als die Abendstunden, wo der Herr in den Garten kam und Gemeinschaft mit ihnen pflegte. Aber dann kam eines Tages der Ungehorsam. Da lagerte sich die Wolke der Sünde über sie, und sie hatten Furcht. Aber der Herr wollte sie auf den Bogen der Gnade hinweisen, auf seine Barmherzigkeit.

Er kam wieder zu ihnen. Sie hatten sich versteckt. Aber seine Barmherzigkeit rief: „Adam, wo bist du?“ Adam hätte kommen und vor dem Herrn niederfallen sollen und sagen: „Ich habe gesündigt; habe Erbarmen!“ Aber das tat Adam nicht. Er suchte nicht Gottes Gnade. Er suchte Ausreden und Entschuldigungen, und das war sein Verderben. Wie schade! So sehen wir, wie die Wolke der Sünde gleich am Anfang über die Menschen kam.

Ein weiteres Beispiel ist Kain. Als er seinen Bruder erschlug und der Herr ihm begegnete und ihn fragte: „Wo ist dein Bruder? Was hast du getan?“, da hätte Kain den Bogen der Gnade suchen sollen. Gott in seiner erbarmenden Liebe wollte ihm zeigen: „Der Bogen der Gnade ist da; du darfst Gnade finden!“ Aber Kain lehnte sich auf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Er suchte nicht den Bogen der Gnade. Wie furchtbar war jetzt die Sünde über ihm! Als er von seiner Sünde überführt war, sagte Kain: „Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden möge.“ Er empfand jetzt seine Sündenlast, aber anstatt die Gnade Gottes zu suchen, heißt es: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn ...“ (1. Mose 4,16). ▶

So sehen wir, wie töricht die Menschen schon von Anfang an waren. Gott bietet immer wieder seine Gnade in vollem Maß an, aber die Menschen verachten sie. Anders war es bei Petrus. Sein Herz brannte für seinen Heiland, er war sogar bereit, für ihn zu sterben. Doch als er nicht wachend war und den Heiland vielleicht aus seinem Blick verloren hatte, kam die Angst über ihn wie eine dunkle Wolke, und er verleugnete seinen Herrn. Aber dann traf ihn der Blick des Heilands und der Bogen der Gnade leuchtete ihm. Da flossen reichlich die Tränen der Buße! Und die Gnade rettete ihn.

Die Geschichte kennt viele Menschen, in deren Leben sich die Gnade Gottes widerspiegelt. Menschen nahmen diesen Segen, diese Gnade an und wurden gerettet.

Die Wolken der Züchtigung und des Gerichts

Auch da hat Gott seinen Bogen der Gnade hineingesetzt. Der Herr vernichtete die Menschen, aber Noah stand unter dem Bogen der Gnade und wurde errettet.

Nehmen wir als Beispiel Ninive, diese sündige Stadt, der das Gericht Gottes drohte. Doch Gott wollte auch diesen Menschen noch einmal den Bogen der Gnade zeigen. Er schickte ihnen den Propheten Jona, der ihnen Buße predigte. Und die Menschen beugten sich und nahmen diese Gnade an und wurden gerettet. Das Gericht brach nicht herein!

Auch wenn Gott schon sein Gericht über Menschen verhängt hat, können sie doch noch gerettet werden, wenn sie die Gnade suchen. Dieses beweist besonders die Geschichte von Ninive. Gott war gnädig. Er hat seinen Bund gemacht, solange die Erde steht, solange Menschen diese Gnade suchen und annehmen. Der Psalmist sagt: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigst und lehrst ihn durch dein Gesetz“ (Psalm 94,12). Die Züchtigungen sind manchmal nötig und gut für uns, denn in ihnen zeigt sich auch die Gnade Gottes.

Mir wurde auch durch meine Krankheit viel Segen zuteil. Als ich am Tag nach unserem schönen Fest ins Krankenhaus eingeliefert wurde, sagten einige Geschwister: „Wie sollen wir das jetzt verstehen?“ Ich

antwortete: „Ich versuche es nicht zu verstehen; ich versuche, Gott dankbar zu sein.“ Der Segen der Fürbitte der Kinder Gottes wurde mir dieses Mal so groß, dass ich immer wieder sagen musste: „Hab Dank, lieber Gott, für die Gebete der Kinder Gottes!“ Wie kann man da so geborgen sein! Und das größte Glück war für mich: „Herr, du hast mich lieb, und du willst das Beste für mich!“

Die Wolke der Trübsal und der Bogen der Verheißung

Einmal las ich von einem alten Hirten. Er war ein sehr armer Mann, aber ein Kind Gottes, ein unerschrockener Glaubensheld. Auf einmal nahte seine Sterbestunde, und alles war dunkel um ihn her. Ein Mann Gottes besuchte ihn. „Nun, du Glaubensheld, es geht heim!“ – „Ja, aber es ist alles so schrecklich dunkel.“ Der Prediger sagte: „Du kennst doch den 23. Psalm. Hattest du Angst, wenn eine dunkle Wolke heraufkam?“ – „Ach nein, vor so etwas hatte ich keine Angst.“ – „Ja, warum denn nicht?“ – „Nun, die Wolke geht wieder weg, und dann ist Sonnenschein, und dann sind wieder die Sterne am Himmel.“

Da sagte der Prediger: „Und wo die Schatten des Todes nahen wie eine dunkle Wolke, hast du Angst?!“ – Da sanken die Hände des Hirten und er sagte: „Wie töricht, wie töricht!“, und die Schatten schwanden und jubelnd ging er heim in die Ewigkeit. Sieh, die dunklen Wolken bringen uns Segnungen!

Was sagt uns dieser Bogen in den Wolken? Der Herr denkt an sein Versprechen, dass er uns gnädig sein will. Gott möge uns helfen, dass wir diesen Bogen der Gnade in unserem Leben suchen, ob es uns gut geht oder schlecht. Wir können ohne die Gnade Gottes nicht leben.

„Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft ...“ (Jesaja 40,31). In dieser Gnade ist so eine göttliche Kraft, dass wir uns auch über die Wolken aufschwingen können wie ein Adler. Bleibe nicht unter der dunklen Wolke! Suche den Bogen der Gnade, und du wirst ein fröhliches Kind Gottes sein! ■

Emmi Abram

Jesu Gesinnung

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ (Philipper 2,5)

„Solche Gesinnung wohne in euch allen, wie sie auch in Christus Jesus vorhanden war.“ (Menge)

Wir wissen, dass der Sohn Gottes von Ewigkeit in göttlicher Majestät und Herrlichkeit im Himmel das Ebenbild des Vaters war. Aber er verließ diese wunderbare Herrlichkeit. Ja, er entäußerte sich selbst, gab alles auf und nahm Knechtsgestalt an. Noch weiter: Jesus erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz (siehe Philipper 2,5-8). In seiner Knechtsgestalt als Diener des Allerhöchsten kam der Sohn Gottes auf diese Erde, um uns zu retten, selig zu machen und die Krone des Lebens zu verheißen.

Doch die Gesinnung Jesu ist Millionen von Menschen fremd in ihrer fleischlichen und weltlichen Gesinnung.

Die fleischliche Gesinnung

Gottes Wort zeigt uns:

- „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ (1. Mose 8,21)
- Viele religiöse Menschen „sind ohne Ursache aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn.“ (siehe Kolosser 2,18)
- Der Apostel Paulus sagt von den Kindern Israel, die Jesus nicht wollten: „Ihre Sinne sind verstockt [innerlich verhärtet].“ (2. Korinther 3,14) Und weiter: Menschen glauben nicht, weil „der Gott dieser Welt [Satan] der Ungläubigen Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ (2. Korinther 4,4)
- Und auch der Apostel Johannes warnt vor der weltlichen Gesinnung: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augenzucht und hoffärtiges Leben [also Stolz und Hochmut] ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1. Johannes 2,15-17)

Wie können wir Jesu Gesinnung bekommen?

- Ohne die göttliche Wiedergeburt bleibt der Mensch in der weltlichen Gesinnung.

„Denn was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch [oder fleischlich gesinnt]; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.“ (Johannes 3,6-7)

- Aber durch die göttliche neue Geburt, wenn wir zu Jesus kommen und ihm unsere Schuld und Sünde bekennen, vergibt er uns und wir dringen aus dem Reich der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes (siehe Kolosser 1,13).
- 3. Durch die neue Geburt ist das erfüllt, was im Alten Testament schon prophezeit wurde: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und ein fleischeres Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36,26+27).

Nur durch Gottes Gnade, Barmherzigkeit und Liebe werden wir zu Gottes Kindern. Das alte Leben in der fleischlichen Gesinnung hört dann auf. Denn es steht geschrieben: „Darum ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5,17).

Von Jesus lernen

Christus hat das Wunder gewirkt, dass Gott uns aus der Grube der Sünde herausziehen konnte. Er hat unsere Füße auf Felsen grund gestellt. Jetzt können wir sicher dem Heiland folgen und von unserem himmlischen Meister lernen. Dazu ladet er selbst alle ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und be- ▶

laden seid; ich will euch erquickern. Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matthäus 11,28-29)

Der Sohn Gottes kam aus der Herrlichkeit und verzichtete auf eigene Macht und Ehre. Sein Leben war gänzlich selbstverleugnend und er war dem Willen seines himmlischen Vaters völlig untertänig. An sich selbst zeigte er, was er so oft lehrte:

„Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.“
(Matthäus 23,12)

„Er erniedrigte sich selbst ... darum hat ihn auch Gott erhöht.“ (Philipper 2,8-9)

Gott möchte, dass wir in dieser Gesinnung leben. Im Johannes-Evangelium wird uns das innere Leben unseres Herrn vor Augen geführt. Jesus sprach häufig von seiner Beziehung zum Vater, von den Motiven, die ihn leiteten, und von der Macht und Gesinnung, in der er wirkte. Anhand der Schriftzeugnisse wollen wir deshalb untersuchen, worin Jesu Gesinnung besteht.

Demut ist die einfache Zustimmung des Geschöpfes, sich Gott hinzugeben, ihn allein wirken und ihn alles sein zu lassen. Als menschengewordener Gottessohn nahm Jesus die Stellung vollkommener Unterordnung ein und gab dem Vater die Ehre, die ihm gebührte.

Wenn wir einmal darauf achten, mit welchen Worten Jesus von seinem Verhältnis zum Vater spricht, so werden wir bemerken, wie er in Bezug auf sich selbst immer wieder die Worte „nicht“ und „nichts“ gebraucht. Das „Nicht ich“, womit Paulus (in Galater 2,20) seine Beziehung zu Christus charakterisiert, gibt treffend wieder, was Christus seinerseits von seiner Beziehung zum Vater sagt:

„Der Sohn kann nichts von sich selber tun.“
(Johannes 5,19)

„Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ (Johannes 5,30)

„Ich nehme nicht Ehre von Menschen.“ (Johannes 5,41).

„Ich bin vom Himmel gekommen, nicht dass ich meinen Willen tue.“ (Johannes 6,38)

„Meine Lehre ist nicht mein.“ (Johannes 7,16)

„Von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennt.“ (Johannes 7,28)

„Ich suche nicht meine Ehre.“ (Johannes 8,50)

„Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“ (Johannes 14,10)

„Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein.“
(Johannes 14,24)

Diese Worte zeigen uns die tiefsten Wurzeln des Lebens Christi. Sie lassen erkennen, auf welche Weise der Vater das Werk seiner mächtigen Erlösung durch Jesus wirken konnte. Sie zeigen uns die Herzenseinstellung, die Jesus als Sohn des Vaters hatte. Sie beleuchten uns das eigentliche Wesen der Erlösung und das wahre Leben, das Jesus uns zugänglich gemacht hat.

Lieber Leser, du und ich, wir wollen von Jesus lernen und in der Gesinnung unseres Heilands Gott von Herzen dienen!

Ist es auch dein Wunsch, was der Liederdichter folgend zum Ausdruck bringt?

*Los von sich und mehr für Jesus,
los von Menschen, mehr für ihn,
ist das Fleh'n der Gottgeweihten,
die zur ew'gen Heimat ziehn.*

Sage es Jesus!

*Sage es Jesus, was immer dich drückt,
ob auch dein Haupt unter Lasten sich bückt,
ob auch das Herz dir von Kummer beschwert,
ob auch dein Leiden täglich sich mehrt:
Sage es Jesus!*

*Sage es Jesus, wenn Feinde dich schmäh'n,
wenn deine Nächsten dich übersehn,
Wenn Menschen dir fahren hart übers Haupt,
hebe es heimlich als einer, der glaubt:
Sage es Jesus!*

*Sage es Jesus, wenn innerste Not,
wenn Sünde und Schuld deine Seele bedroht,
sehnt sich nach neuer Begnadung dein Geist,
sag es dem einen, den alles preist:
Sage es Jesus!*

*Sage es Jesus, und froh wird dein Herz
mitten in Leiden, in Trauer und Schmerz.
Bring ihm, der vor dem Leben du bangst,
bring ihm deines Herzens heimlichste Angst:
Sage es Jesus!*

*Sage es Jesus! – Ich tat es schon oft.
Da kam mir Hilfe ganz unverhofft!
Schien sich mein Weg zu verlieren in Nacht,
half mir der Höchste mit seiner Macht.
Sage es Jesus!*

*Sage es Jesus, dann schwindet dein Leid,
dann löst sich leise die Traurigkeit;
dann schöpfest du täglich – je länger, je mehr -
aus seiner Gnade grundlosem Meer.
Sage es Jesus!*

O. Bopp

Eines Tages bekam ich eine Karte mit dem Gedicht „Sage es Jesus!“ zugeschickt. Kurz darauf ging ich zu einem schwerkranken Menschen, dessen Lebenstage schnell dem Ende entgegengingen. Er wusste es und trug alles aus der Kraft, die Gott ihm täglich gab. Wie oft hatte ich von ihm das Gebet gehört:

*„Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb ich;
Jesus, dein bin ich im Leben wie im Tod!“*

Zu diesem kranken Menschen nahm ich die Karte mit und las sie ihm vor. Ja, hier war sie am Platz! Ein Herz,

das es längst aufgegeben hatte, von Menschen Hilfe zu erhoffen, fand in diesen Versen sein eigenes Leben und Denken, die eigene Not und Hilflosigkeit wieder. „Sage es Jesus! – Ich tat es schon oft, da kam mir Hilfe ganz unverhofft!“ – Und nun wurde dieses Krankenbett zu einem Ort, an dem mir von Hilfen und Wundern Gottes erzählt wurde! –

Inzwischen hatte ich mir mehrere Karten mit diesem Gedicht schicken lassen, hatte es hier und dort einmal vorgelesen und wurde gebeten, die Karte dort zu lassen. – Einmal kam ich wieder an ein Krankenbett. Der Gang war mir nicht leicht. Es war ein junger Mensch, ebenfalls schon vom Tod gezeichnet. Jeder Tag brachte Angst und sehr viele Schmerzen. Wurde da noch auf Hilfe gehofft? – Zuerst wohl, aber dann wussten sie bald alle um die Unheilbarkeit, wenn auch nicht davon gesprochen wurde.

Da saß ich nun im Krankenzimmer, einem jungen kranken Menschen gegenüber, der das Evangelium und Jesus Christus nicht nötig zu haben glaubte, ihn auch gar nicht kannte. Und nun kam die harte Krankheit. Nun kamen die Stunden der Verzweiflung. Und ich hörte von Selbstmordgedanken, die sich regten. Es gab ja doch sonst keinen andern Ausweg. –

Was sollte ich Seelsorger hier im Zimmer? Die Not anhören, wie schon mancher vor mir? Sollte ich leere Worte sagen zum Trösten, die doch nichts helfen? So hatten es schon viele vor mir getan. Ich wusste, dass ich einen andern Auftrag hatte. Aber wie sollte ich anfangen? Da las ich diese Karte vor: „Sage es Jesus, was immer dich drückt, ob auch dein Haupt unter Lasten sich bückt...“ – Und dann ging ich bald. Die Karte ließ ich als Gruß zurück. Vielleicht konnte sie ein Stück Mission treiben, wenn des Kranken oder seiner Angehörigen Blick einmal darauf fiel.

Als ich wieder dorthin kam, fand ich die Karte nicht mehr. Ich hatte nun leicht eine Anknüpfung, indem ich danach fragte. Da schlug der Kranke mit der Hand eine Decke zurück, die die Wand am Bett bedeckte. Dort hing die Karte so, dass der Blick leicht darauf fiel. Ich merkte, dass die Karte schon angefangen hatte, zum Herzen zu reden.

Einige Wochen waren dem Kranken noch beschieden. Wochen, in denen wohl oft ein Blick auf diese Botschaft fiel: „Sage es Jesus!“ ▶

Als ich dann später am Sarg stand, konnte ich von dieser Karte erzählen und die Verse vorlesen, die solchen Dienst an einer verzagten und verzweifelten Menschenseele getan hatten. – Und wieder, nach vielen Wochen kam aus der Ferne die Bitte: „Schicken Sie mir einmal die Karte, die Sie damals bei der Beerdigung vorgelesen haben!“

Auch dort in der Ferne wohnte ein Mensch, der sein Stück Freude und Leid zu tragen hatte. Das meiste aber wird wohl Leid, Sorge und Not gewesen sein. Und das drückte so schwer! - Und doch muss man es weiter tragen von einem Tag zum andern. Niemand hilft tragen, niemand nimmt die Last ab. Wohin nun damit? Was tun?

Da musste in dieses mühsame Leben plötzlich der Ruf hineinklingen: „Sage es Jesus!“ Und nach vielen Wochen war der Wunsch da: Ja, ich will es auch versuchen!

Wie viele junge und alte Menschen leben dahin, - sie tragen ihre Not und Last und brechen schier darunter

zusammen. Das braucht nicht Krankheit alleine zu sein. Wie oft ist es ein Herzeleid, das ein Menschenherz bedrücken kann! Auch du weißt davon. Mir hat schon mancher in stillen Stunden erzählt, was ihn so müde macht. So mancher trägt einsam sein Päckchen an Sorgen, Mühe und Angst! Niemand nimmt ihm die Last ab. Niemand versteht ihn. Ist da dieses Wort nicht wie ein Wunderwort: „Sage es Jesus!“?

Hast du recht darauf gehört? Ob es nicht gerade dir heute gilt? Diese Worte haben ihre Wahrheit in sich. Sie sind nicht leere Versprechungen, bei denen du wieder einmal enttäuscht wirst, wie schon so oft.

Fange an: Sage es Jesus, was immer dich drückt! – Sieh, das ist dieselbe Botschaft, von der die Bibel sagt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!“ (1. Petrus 5,7). – Das ist derselbe Heiland, der gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). – Glaube es: Diese Worte gelten gerade dir! ■

NACHRUFE



Klara Krebs
Edmonton (CA)

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“ (Psalm 36,6)

Am 28. November 1938 wurde Klara als jüngstes Kind den Eltern Martha und Wilhelm Eberhardt in Wolhynien geboren. Ihre älteren Brüder liebten sie sehr und achteten auf ihre kleine Schwester. Bis ins Alter hinein blieben die Geschwister fest miteinander verbunden. Wie viele andere Familien erlebte auch Familie Eberhardt viele Schwierigkeiten und Nöte, verursacht durch den Krieg. Doch der tief verwurzelte Glaube

an den Heiland half ihnen durch diese Zeiten. Klara wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf. Bei einer der Hausversammlungen mit Bruder August Krebs nahm Klara mit zwölf Jahren den Herrn Jesus als ihren persönlichen Herrn an. Diese innige Beziehung zu ihrem Heiland trug sie bis zum Ende ihres Lebens hindurch.

1952 immigrierte die Familie nach Kanada, ließ sich in Edmonton nieder und fand in der Gemeinde Gottes zu Edmonton auch ihr geistliches Zuhause. Hier lernten Klara und Edmund Krebs sich kennen und heirateten im Juli 1956.

Klara unterrichtete viele Jahre lang die jüngsten Kinder der Sonntagsschule. Sie liebte ihre Schüler, und die Kinder liebten sie! Sie sang gerne im Chor und die geistlichen Lieder waren ihr bis ans Ende ihres Lebens ein Trost und eine Glaubensstärke geblieben. Klara war eine gute Ehefrau und Mutter. Sie war ihrem Mann eine unentbehrliche Stütze, sowohl im Geschäft als auch im Famili-

enleben. Sie hatte ein freundliches und aufgeschlossenes Wesen. Mit ihrem herzlichen Lächeln und echtem Interesse an ihren Mitmenschen gewann sie schnell die Herzen ihrer Nächsten. In ihrem Heim war jeder willkommen.

Die letzten Jahre in Klaras Leben waren nicht leicht. Die schwere Diagnose Alzheimer zeichnete sich zunehmend in ihrem Alltag ab. So war es eine Erlösung für sie, als ihr Herr und Meister sie am 13. März 2021 in die ewige Heimat zu sich heimholte. Dort darf sie sich nun für immer freuen.

Im Tode voraus gingen ihr Ehemann Edmund 2018, ihre Tochter Brigitte und ihr ältester Bruder Erhard. Um sie trauern ihre drei Töchter Benita (Ralf) Tovstiga, Doris (Roland) Burandt, Betty (Rob) Taron, acht Enkel und ein Ur-enkel; ebenso ihre Brüder Adolf und Horst (Luise), sowie viele Neffen, Nichten, Freunde und die Gemeinde Gottes in Edmonton.

Die Familie

Trau den Verheißungen

Trau den Verheißungen, Bruder!
Fasst denn dein Glaube sie nicht?
Warum soll Zweifel dir nehmen
was Gottes Wort dir verspricht?

Jesu hat dir durch sein Leiden
alles erkaufte, und nun glaub',
trau der Verheißung von Herzen,
dass dir der Feind ja nichts raub'!

Was du auch mögest bedürfen,
bringe dem Herrn es nur dar.
Glaube, dass er dich erhöret;
seine Verheißung ist wahr.

Offen für dich steht der Himmel,
himmlische Schätze sind dein.
Bitte, so wird dir gegeben!
Glaube, so dringst du hinein!

Betet, Brüder und Schwestern!
Mit Ernst im Glauben fleht!
Bittet, euch wird gegeben!
Gottes Wahrheit besteht.

B. E. Warren